

Wiener Stadt-Bibliothek.

163425 Ja

Wiener Stadt-Bibliothek.

163425 Ja

Ja 163. 425

K A R L K R A U S

Der größte Feigling im

ganzen Land

Vorabdruck aus Nr. 806

Mai 1929



KORREKTURBÖGEN

H. I. M. 176. 766

KARL KRAUS

Der erste Weltkrieg

Leipzig

Vorrede des Hr. Ver.

1914

Verlag

Handwritten signature

INHALTSVERZEICHNIS

1. Korrektur des 1. Seite	Bl. 1
2. 2. Korrektur (S. 1. und 2.)	2 - 3
3. 3. Korrektur (unvollständig)	4 - 10
4. 4. Korrektur (Imprimatum)	11 - 23
5. 1. Exemplar korrigiert	24 - 29
6. 2. Exemplar korrigiert	30 - 35
7. Umschlag, 1 Fassung	36 - 38
2. Fassung	39 - 40
8. Plakat (Korrektur und endgültige Fassung)	41 - 42

Ja 163. 425



INHALTSVERZEICHNIS

1.	Korrektur des 1. Satze	11. I
2.	2. Korrektur (S. 1. und 2.)	2 - 3
3.	3. Korrektur (unvollständige)	4 - 10
4.	4. Korrektur (Papierauszug)	11 - 23
5.	1. Exemplar Korrektur	24 - 29
6.	2. Exemplar Korrektur	30 - 35
7.	Umschlag, 1. Fassung	36 - 38
	2. Fassung	39 - 40
8.	Plakat (Korrektur und endgültige Fassung)	41 - 42

11. I 11. I 11. I



1

Sonderausgabe

Witz

DIE FACKEL

Witz?

Aus Nr. 806

FEBRUAR 1929

XXX. JAHR

Der größte Feigling im ganzen Land

Am 28. September 1928 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 227) die folgende eine Viertelseite große Annonce erschienen:

K E R R C O N T R A K R A U S

ANTWORT UND ABFUHR

ALFRED KERR
LITERATENPARADIES

Die faden Fehden um den Weltkrieg

Erscheint in 8 Tagen

Alle Sortimenter, die das gegen Kerr gerichtete Heft der Fackel verkauften, werden diese scharfe Antwort- und Streitschrift leicht und in großer Anzahl absetzen.

Leicht kartoniert 2 Mk. (Z)

Sonderrabatt für Bestellungen vor Erscheinen:

Einzelexemplare 40 Prozent
ab 5 Exemplare 45 Prozent
ab 10 Exemplare 50 Prozent

J. M. SPAETH VERLAG-BERLIN



DIE FACKEL

Abt. 303 - FRIEDRICH

Der größte Feind im ganzen Land

Am 28. September 1918 ist im Reichstag die
den Reichsrat betreffende Verordnung über die Bildung
einer Reichsregierung angenommen:

RECHTSGEBUNG

ANTWORT UND ABGABE

ALFRED KERR

LITERARISCHER BEIRAT

Die Fackel ist ein Wochenblatt

erschint in 3 Tagen

Das Redaktionsschreiben ist an den
Verleger zu richten, der die
entsprechenden Anweisungen

ebenfalls enthält

Veränderungen im Bestehen von
Abonnements sind
zu dem Zeitpunkt
zu machen, wenn

IN DER VERLAGSSTELLE

DIE FACKEL

Senderausgabe MÄRZ 1929 XX. JAHR

Vorbestellung Nr. 506
W
2

Der größte Feigling im ganzen Land

Am 28. September 1928 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 227) die folgende eine Viertelseite große Annonce erschienen:

KERR CONTRA KRAUS

ANTWORT UND ABFUHR

ALFRED KERR
LITERATENPARADIES

Die faden Fehden um den Weltkrieg

Erscheint in 8 Tagen

Alle Sortimenter, die das gegen Kerr gerichtete Heft der Fackel verkauften, werden diese scharfe Antwort- und Streitschrift leicht und in großer Anzahl absetzen.

Leicht kartoniert 2 Mk. (2)

Sonderrabatt für Bestellungen vor Erscheinen:

- Einzelexemplare 40 Prozent
- ab 5 Exemplare 45 Prozent
- ab 10 Exemplare 50 Prozent

J. M. SPAETH VERLAG-BERLIN

DIE FACKEL

Veröffentlichung des Reichsausschusses für Volksbildung

Der größte Erfolg im ganzen Land

Am 22. September 1928 ist im Reichsausschuss für Volksbildung der Beschluss gefasst worden, die Fackel als einzige Zeitschrift für die deutsche Jugend zu ernennen.

RECHT AN DER VERLAGSRECHTSPERSON

VERLAGSRECHTSPERSON

VERLAGSRECHTSPERSON

Die Fackel ist eine Zeitschrift für die deutsche Jugend.

Erhalten in 2 Tagen

Alle Bestellungen an den Reichsausschuss für Volksbildung, Berlin, Unter den Eichen 87, werden angenommen.

Bestellnummer 2 1/2

Bestellnummer 2 1/2

Bestellnummer 2 1/2
Bestellnummer 2 1/2
Bestellnummer 2 1/2

Bestellnummer 2 1/2

— 2 —

In der Neuen Bücherschau (Oktober 1928), die der Spaeth-Verlag herausgibt oder, falls er bereits verkracht sein sollte, herausgab, ist/später/die gleiche Annonce erschienen, mit dem Versprechen:

Erscheint Mitte Oktober

und mit der Nuance, daß die Antwort und Abfuhr nicht »leicht kartoniert«, sondern »steif gehftet« 2 Mk kosten werde. Der Annoncenteil dieses Hefes brachte noch das Lob des Herrn Kerr für den linksradikalen Geschäftsfreund, der im Textteil seine Sache vertrat:

Durchleuchtend und haftend sind seine Kraft und seine Aufrichtigkeit . . .

Das betraf ein Buch, das den Titel führt »Und doch kein Friede«. Die Aufrichtigkeit spricht nicht nur aus der Betrachtung des Falles Kerr, sondern insbesondere aus der Fußnote, mit der der Angestellte des Verlags die ihm längst bekannte Neuigkeit vermerkt:

Wie wir bei Redaktionsschluß hören, bringt Alfred Kerr eine Entgegnung »Literatenparadies, Die faden Fehden um den Weltkrieg« als Broschüre im J. M. Spaeth Verlag, Berlin, heraus. Die Redaktion.

Die Broschüre, die also, spätestens, Mitte Oktober erscheinen sollte, ist bis heute nicht erschienen. Keine faden Fehden um den Weltkrieg, und doch kein Friede! Kein Literatenparadies, aber die Hölle, die ich dem verspäteten Autor heiß mache. Das gesamte Schrift- und Schlieferltum Berlins — insbesondere das zugereiste, das sich dort oberste Entscheidungen in literarischen Dingen anmaßt, aber am liebsten zwischen zwei kurulischen Stühlen zu sitzen kommt — hatte sein endgültiges Urteil darüber, ob der Kerr ein Schuft

In der Neuen Botschaften (Oktober 1922), die der
Schrift-Verein herausgibt, oder falls er bereits ver-
kauft sein sollte, herausgibt, ist gegen die gleiche
Annonce erschienen, mit dem Versprechen:

Broschüre: MINE GROSSE

und mit der Nummer, das die Antwort und Abhilfe
nicht leicht zu machen, sondern, stellt sich her-
aus, wie kostbar werde. Der Annoncenstell dieses Heftes
brachte noch das Lob des Herrn Kern für den Inhalt
inhaltsreichen Geschichtsband, der im Textteil seine
Sache vertritt:

Durchaus und hilfreich sind alle Kern und seine Aufklärungen...

Das betraf ein Buch, das den Titel führt: 'Und doch
kein Fiktion'. Die Art, wie es geschrieben ist, macht
den Leser, der es liest, zu einem Leser, der
insbesondere aus der Fiktion, und der die Ange-
legenheit des Verlags die ihm längst bekannte 'Königliche
Veranstaltung':

Wie wir bei Bibliographischen Institut, Berlin, Alfred Kern, eine Kopie
gegenüber 'Literaturgeschichte' im Jahre 1922 am den Weltkrieg
als Broschüre im J. M. Schrift-Verein, Berlin, heraus. Die Broschüre

Die Broschüre, die also spätestens Mitte Oktober
erscheinen sollte, ist bis heute nicht erschienen. Keine
anderen Fiktionen um den Weltkrieg, und doch kein
Fiktion! Kein Literaturgeschichte über die Jahre, die ich
dem verstorbenen Autor habe gemacht. Das gesamte
Schiff- und Schiffschiffen Berlin — insbesondere das
zugewandt, das sich dort eigene Entschleunigungen in
literarischen Dingen sammelt, aber am besten zwischen
zwei kausalen Stufen zu sitzen kommt — kann sein
endgültiges Licht darüber, ob der Kern ein Schiff

Handwritten notes:
Kerr
Kerr
Kerr

4a

DIE FACKEL

Vorabdruck aus Nr. 806 MÄRZ 1929 XXX. JAHR

Der größte Feigling im ganzen Land

Am 28. September 1928 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 227) die folgende eine Viertelseite große Annonce erschienen:

KERR CONTRA KRAUS

ANTWORT UND ABFUHR

ALFRED KERR
LITERATENPARADIES

Die faden Fehden um den Weltkrieg

Erscheint in 8 Tagen

Alle Sortimenter, die das gegen Kerr gerichtete Heft der Fackel verkauften, werden diese scharfe Antwort- und Streitschrift leicht und in großer Anzahl absetzen.

Leicht kartoniert 2 Mk. (Z)

Sonderrabatt für Bestellungen vor Erscheinen:

- Einzelexemplare 40 Prozent
- ab 5 Exemplare 45 Prozent
- ab 10 Exemplare 50 Prozent

J. M. SPAETH VERLAG-BERLIN

1 (1)

In der Neuen Bücherschau, die der Spaeth-Verlag herausgibt oder, falls er bereits verkracht sein sollte, herausgab, ist, später, die gleiche Annonce erschienen, mit dem Versprechen:

* H J *

Erscheint Mitte Oktober

und mit der Nuance, daß die Antwort und Abfuhr nicht »leicht kartoniert«, sondern »steif gehftet«, 2 Mk kosten werde. Der Annoncenteil dieses Heftes brachte noch das Lob des Herrn Kerr für den linksradikalen Geschäftsfreund, der im Textteil seine Sache vertrat:

Durchleuchtend und haftend sind seine Kraft und seine Aufrichtigkeit . . .

Das betraf ein Buch, das den Titel führt »Und doch kein Friede«. Die Aufrichtigkeit spricht nicht nur aus der Betrachtung des Falles Kerr, sondern insbesondere aus der Fußnote, mit der der Angestellte des Verlags die ihm längst bekannte Neuigkeit vermerkt :

Wie wir bei Redaktionsschluß hören, bringt Alfred Kerr eine Entgegnung »Literatenparadies, Die faden Fehden um den Weltkrieg« als Broschüre im J. M. Spaeth Verlag, Berlin, heraus. Die Redaktion.

Die Broschüre, die also, spätestens, Mitte Oktober erscheinen sollte, ist bis heute nicht erschienen. Keine faden Fehden um den Weltkrieg, und doch kein Friede! Kein Literatenparadies, aber die Hölle, die ich dem verspäteten Autor heiß mache. Das gesamte Schrift- und Schlieferltum Berlins — insbesondere das zugereiste, das sich dort oberste Entscheidungen in literarischen Dingen anmaßt, aber am liebsten zwischen zwei kurulischen Stühlen zu sitzen kommt — hatte sein endgültiges Urteil darüber, ob der Kerr ein Schuft

In der neuen Broschüre, die der Special-Verlag
herausgibt, über die Verhältnisse der Verleger
herausgibt, ist, wie die gleiche Annonce erschienen,
mit dem Verleger:

Einzelne mit Ombud

und mit der Annonce, daß die Antwort und Abhilfe
nicht leicht kommen, sondern, wenn man hier
2 Mk. zu tun würde. Der Annoncenverleger dieses Heftes
brachte noch das Lob von Herrn Kott für den hiesi-
gen Verleger, der im Textteil seine
Sache vertritt:

Der Verleger hat sich nicht mit der Angelegenheit

Das Journal ein Heft, das den Titel führt: Und doch
kein Fehler. Die Aufmerksamkeit richtet nicht nur
aus der Betrachtung der Fälle hier, sondern
insbesondere auf die Forderung, daß der Anzei-
genverleger die ihm langst bekannte Möglichkeit
vertritt:

Wie es bei den Verlegern über diese Fälle kein Fall
gibt, ist es nicht möglich, die Fälle zu den Verlegern
zu bringen, die die Fälle nicht, sondern, die Verleger

Die Broschüre, die der Verleger, Herr Ombud
erschienen sollte, ist nicht recht erschienen. Keine
Fehler im Text, aber, daß man sich
Fehler kein Interesse, aber die Fälle, die für
den Verleger, aber nicht mehr. Das Verleger
Sonne- und Schilddrüsen-Verleger - insbesondere das
zugerecht, das sich nicht mehr: Erscheinungen in
Literatur-Verleger, aber die Verleger, aber
zwei Verleger, die zu sitzen kommt - aber, die
einzigen, die über, ob der Fall ein Fall

sei, von dem Erscheinen dieser Broschüre abhängig gemacht, wiewohl in jedem andern Berufskreis selbstverfaßten Dokumente wie die des Kerr, solange sie nicht als meine Fälschung dargetan sind, zur Ächtung des analogen Schuftes ausreichen würden. Jener hatte gedichtet, ein »Fötus« verbreite, »daß du Löffel stahlst«, und obschon ich weit Gravierenderes verbreitet habe, so beruhigt man sich in der Literatur bei der Feststellung, daß kein Diebstahl von Löffeln im Romanischen Café bewiesen ist, ohne freilich auch im gegenteiligen Falle aus dem Häuschen zu kommen, welches nun einmal den Abtritt der Geistigkeit vorstellt. Daß der Alfred Kerr hundertfach der Lüge und schuftigster Denunziation überführt ist, schafft in diesem Bereich keine Mißempfindung, ihn in der Position weiterwirken zu sehen, die ihm eine von meinem Angriff unerschütterbare Macht eingeräumt hat und in der ihn mein Angriff nur befestigen kann. Dessen Erfolg kann einzig in der psychischen Zermürbung des Würdenträgers bestehen, der tiefer als seine Speichellecker den bloßgelegten Widerspruch zwischen Autorität und Nullität empfindet. Daß er die Stigmatisierung klaglos und nun, trotz der Ansage, auch widerspruchslos hingenommen hat, kann ihm in der Schieberwelt, die seinem ästhetischen Diktat gehorcht, keinen sozialen Eintrag tun; aber sie wird es erleben, daß er, der den letzten publizistischen Selbstmord mit Recht gescheut hat, unter ihren anbetenden Augen dahinschwindet in Wehrlosigkeit und in Lächerlichkeit vor sich selbst. Man könnte allerdings fragen, wo und in welcher Balkanegend es möglich wäre, daß ein publizistischer Machthaber den Entschluß, sich seiner Haut zu wehren, auf dem Büchermarkt laut und bis zur steifen Heftung für 2 Mark ankündigt und ohne ein Wort der Motivierung

12

sei, von dem Erscheinen dieser Broschüre abhängig
 gemacht, wiewohl in jedem andern Bestatze selbst-
 verständlichen Dokumente wie die des Kler, setzunge sie
 nicht als meine Fälschung dargestellt sind, zur Achtung
 des anliegenden schultes ausserhalb während jeder
 habe gedichtet, ein Fötus verweist, daß die Fälschung
 steht, und obwohl ich weit Gewissenshaftes ver-
 trittet habe, so brennt man sich in der Literatur
 bei der Fälschung, daß kein Diktat von 10.000
 im Romanischen Cate bewiesen ist, ohne treulich
 nach im gegenwärtigen Falle aus dem Häuschen zu
 kommen, welches nun einmal den Akt der
 Gelehrtheit vorstellt. Daß der Akt der Kunst hundertfach
 der Lage und schaffende Demagogie der Fälschung
 ist, schließt in diesem Bereich keine Mithingung
 für in der Position verhalten zu sein, die ihm
 eine für die Fälschung der Fälschung ist, die
 einander hat, nicht nur im mehr, sondern im
 bester kann. Dieser Erfolg kann nicht in der
 psychischen Erkenntnis des Wärschens gesehen,
 der liest, als eine Geschlechter den höchsten
 Widerspruch zwischen Aktivist und Nihilist emp-
 findet. Daß er die Spannung zwischen Aktivist und Nihilist
 ganz der Ansicht, auch widerspruchsfrei angenommen
 hat, kann man in der Stille sehen, die seinen
 zehnten Diktat erfordert, können ersten Eintrag
 tun; aber sie wird es erleben, daß er der den letzten
 publizistischen Selbstmord mit Recht gescheit hat,
 unter ihren aufeinander-Anges dabei handelt in Wärs-
 losigkeit und in Fälschlichkeit vor sich selbst. Man
 könnte allerdings sagen, wo und in welcher Belohn-
 gende es möglich wäre, daß die publizistische Macht-
 haber den Fälschung, sich selbst nicht zu wehren, auf
 dem Hoch er nicht nur bis zur letzten Höhe der
 2 Mark zahlende und eine ein Wort der Meinung

Pseudonym Kerr in journalistischen Kreisen unzweifelhaft war bis zu dem Grade, daß der Gottlieb gar nicht mehr genannt wurde. Ein Beweis wäre aber nicht einmal die Unterlassung seines Widerspruchs, und das Neue Wiener Journal hat vielleicht, und mit Recht, ihm auch das Masurengedicht zugeschrieben, ohne daß er sich damals verleumdet gefühlt hätte. Einen Zweifel an der Identität läßt ja der spezifische Humor nicht zu und auch die Druckanordnung garantiert den echten Kerr. Gleichwohl ist es notwendig, ihn von Fall zu Fall wegen der Autorschaft eines saftigen Gottlieb oder Peter, dessen man habhaft wurde, besonders zu befragen. Und so habe er Gelegenheit, zu leugnen, daß das satirische Gedicht gegen d'Annunzio von ihm stammt, welches mit den Versen beginnt:

Oiwèl l'offensiva è stilla.
 Mi isso lilla!
 La battaglia sta bene —
 Må erolghi hama keene.

Da bekanntlich der Dichter gegen die Prolongierung seiner Schmach und zur Verewigung seiner Blamage eine einstweilige Verfügung erwirkt hat, so darf ich ihn nur »zitieren«, muß also eben die Methode anwenden, die er vor der vollständigen Veröffentlichung seiner Schriftsätze so verpönt hatte. Schade um jedes Wort! Es folgen sechs Zeilen von unausschöpfbarem Geblödel. Auf »Buona notte, buona sera« reimt sich, daß es »immer scwera« wird (oder vielmehr »virdia«); auf »un tragicomico scherzo«:

Ritiramo riccoverzo.

»Gewinnamo stufa per stufa«, höhnt der Kulturrepräsentant: vom Isonzo das »andra Ufa« — ohne vor der Vorstellung zu erstarren, daß an diesem und an jenem Ufer tausende von Leichen liegen.

- 7 -

La situazione è acuta,
Mà nehmo vollo la snuta.

Und nun hat dieser Auswurf von einem Blutscribenten
die Schamlosigkeit, den eigenen Typus wie folgt zu
verhöhnern:

Jo rufo: lieba morto che schiavo!
Brrravol brrraaavol!
So rufono molti scribenti —
(E non sono morti, mà viventi.)

Der Frontsoldat, der mir das Dokument einsendet,
bemerkt:

Sollte das vielleicht eine Anspielung auf d'Annunzios Kriegsdienstleistung bedeuten, so ist sie daneben gegangen. Denn dieser war wirklich Fliegeroffizier. Von Kerr ist mir kein Flug nach einer damals feindlichen Hauptstadt bekannt, er dürfte eher Schulter an Schulter mit unserem Kriegspressequartier gekämpft haben!

Beiweitem nicht. Denn die in dies Quartier gepferchten Schlieferl und Sänger haben sich doch immerhin den Gefahren der Langweile ausgesetzt und haben wenigstens das Erlebnis gehabt, daß sie in panischem Schrecken auseinanderstoben, als der Feind, das heißt ich, eines Nachmittags im Lager erschien, nämlich wegen einer Anfrage in Zensursachen und nicht, wie sie vermuten mußten, um das Feld ihrer kriegsfreundlichen Betrachtung an die Front zu verlegen. Den Flug nach einer feindlichen Hauptstadt hat der Kerr erst im Frieden unternommen, nach Paris, wie man weiß, und sogar nach New-York, wo die „Staatszeitung“ kürzlich fest-gesetzt hat:

H. m. (5. April 1888) ^{von Kerr} ~~...~~ 21. April

601
... keine mag den Dinge mag kenne, trübe bij die bi. In klenne
schlupfen anstehen so spilt im besten Tag...
größte Nutzen zu kenne, die je in dem...
Alles wichtig im Kampf d. Mittelstufen, mag d. immer von überhaupt ist.

Den Schluß der Ode an d'Annunzio bildet der Reim,
»un troosto« komme von »Londra« —

aba keen besondra.

Und auf:

Cadorna krifego una waace

ruft er noch »la pace!!!« Den hat er sich nach ungeheuren Opfern erkämpft; wie man sieht, sogar mit einem sacrificio dell'intelleto, worauf man in der Gottliebweis nur das Gfretto reimen müßte, das er heute mit mir hat, der ihn fragt, ob er der Autor dieses Gedichtes sei.

Aber die arme Seele, die so schwer leidet, seitdem ich keinen Frieden geben will und immer wieder die Kriegsgespenster heraufbeschwöre, sie glaubte sich die pazifistische Ruhe, die sie braucht, um jeden Preis verschaffen zu müssen. Und so verfiel er denn auf das Tollste, was zu ersinnen war und womit dem Hexenkessel erst der Boden ausgeschlagen wurde. Der Gottlieb hat ein Antikriegsgedicht verfaßt! Ein richtiggehendes Antikriegsgedicht. Wer's nicht glaubt — und nichts ist mir ja zu glauben, was heute geschieht —, kann es im Berliner Tageblatt vom 26. Januar nachlesen; dem wird man's glauben. Ich darf gemäß der gegen mich erwirkten einstweiligen Verfügung und im Sinne des deutschen Urhebergesetzes weder ein Kriegsgedicht noch ein Friedensgedicht Gottliebs vervielfältigen und gewerbsmäßig vertreiben, das heißt in extenso abdrucken; ich darf nur das sogenannte Kleinzitat anwenden. So soll es denn wieder klein, aber fein sein. Er war vom deutschen Arbeiter-Sängerbund — denn die Sozialdemokraten wissen immer, an

Den Schluss der Ode an d'Annunzio bildet der Reim:
»an Hooslow komme von London« —

das kein Gedicht.

Und auf:

Gedichte eines Mannes

... auf er noch ein Gedicht! Den hat er sich nach
ungeheuren Opfern erkauft: wie man sieht, sogar
mit einem sacralen Hilfsmittel: warum man in der
Gottschewitsch nur das Gleiche tun mußte, das er
heute mit mir hat, der ihn fragt, ob er der Autor
dieses Gedichtes sei.

Aber die ganze Sache ist so schwerlich, so schwer
ich nicht fruchtlos zu sein, und immer wieder die
Kriegsgeschichte zu lesen, die ich nicht las, die
paritätische Ruhe die so bräutet wie jeden Preis
verschaffen zu müssen. Und so verließ er dann auf das
Tollst, was zu erlernen war und wohnt dem Leben
kessel er der Boden angeschlagen wie der Der Gottschewitsch
hat ein Antikriegsgedicht in verfaßt! Ein rechtsgedicht
Antikriegsgedicht. Wer's nicht glaubt — und nichts
ist mir ja zu glauben, was heute geschieht — kann es
im Berliner Tageblatt vom 26. Januar nachlesen; denn
wird man's glauben. Ich habe genau das gegen mich
erwirkten einseitigen Vorgehen und im Sinne des
deutschen Liebesgesetztes weder ein Kriegsgedicht
noch ein Friedensgedicht Gottliche verweigerten
und gewöhnlich vertrieben, das heißt in extenso
abdrucken; ich darf nur das sogenannte Kleinlied
anwenden. So soll es denn wieder klein, aber sein
sein. Er war vom deutschen Arbeiter-Sängerbund
— denn die Sozialdemokraten wissen immer, an

— 12 —

Krieg

Ich armer Leser der Pressen
 Es will mir nicht in den Sinn,
 Daß man so schnell vergessen
 Den Kerr vom Kriegsbeginn.
 Ich trug ja kein Verlangen
 Nach Menschenmord und Graus;
 Als Gottliebs ihn besangen,
 Wuchs mir's zum Hals heraus.

Es stob und wob uns allen
 Der Scherl'sche Dreck ins Haupt;
 Daß ihm der Krieg gefallen,
 Wir haben es geglaubt.
 Und wer bei Hagelschüssen
 Den Blut-Tribut gezollt,
 Der hat dran glauben müssen;
 Der Scherl hat es gewollt.

Die uns zum Vormarsch trieben,
 Die lachen ihrer Schuld.
 Der Kerr, zurückgeblieben,
 Rief stramm in den Tumult.
 Ubi bene, patria ibi:
 Bei Scherl schi er den Mist.
 Bei Mosse zum Albi
 Ist er prompt Pazifist.

Wie je nach den Interessen
 Sich wendet fix der Sinn:
 Dafür hat man die Pressen;
 Das preist man in Berlin.
 Dort spürt man nicht die Schande,
 Wie anders heut es ruft.
 Man lauscht im ganzen Lande
 Dem allergrsten Schufft!

(Liniert und
 wih) 1/2 pal

*Konrad
18.8 ✓*

Kerr

DIE FACKEL

Aus Nr. 806 MÄRZ 1929 XXX. JAHR

Der größte Feigling im ganzen Land

Am 28. September 1928 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 227) die folgende eine Viertelseite große Annonce erschienen:

KERR CONTRA KRAUS

ANTWORT UND ABFUHR

ALFRED KERR
LITERATENPARADIES

Die faden Fehden um den Weltkrieg

Erscheint in 8 Tagen

Alle Sortimenter, die das gegen Kerr gerichtete Heft der Fackel verkauften, werden diese scharfe Antwort- und Streitschrift leicht und in großer Anzahl absetzen.

Leicht kartoniert 2 Mk. (Z)

Sonderrabatt für Bestellungen vor Erscheinen:

- Einzel exemplare 40 Prozent
- ab 5 Exemplare 45 Prozent
- ab 10 Exemplare 50 Prozent

J. M. SPAETH VERLAG-BERLIN

DIE FACKEL

Das Nr. 200 MARK 1920 XXX JAHRE

Der größte Feind im ganzen Land

Am 28. September 1920 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 27) die folgende eine Verleumdung große Annonce erschienen:

KERN CONTRA KRAUS

ANTWORT UND ABWURF

Antwort auf die

Verleumdung

Die letzte Fackel im Weltkrieg

erschienen in 8 Tagen

Die Fackel, die der Welt den Frieden hat

gebracht, wird durch diese Verleumdung

und die damit verbundenen Anklagen

schwer verletzt.

Die Fackel, die der Welt den Frieden hat

gebracht, wird durch diese Verleumdung

schwer verletzt.

Die Fackel, die der Welt den Frieden hat

gebracht, wird durch diese Verleumdung

schwer verletzt.

Die Fackel, die der Welt den Frieden hat

gebracht, wird durch diese Verleumdung

schwer verletzt.

Die Fackel, die der Welt den Frieden hat

gebracht, wird durch diese Verleumdung

schwer verletzt.

Die Fackel, die der Welt den Frieden hat

gebracht, wird durch diese Verleumdung

schwer verletzt.

Die Fackel, die der Welt den Frieden hat

gebracht, wird durch diese Verleumdung

schwer verletzt.

Die Fackel, die der Welt den Frieden hat

gebracht, wird durch diese Verleumdung

schwer verletzt.

Die Fackel, die der Welt den Frieden hat

gebracht, wird durch diese Verleumdung

schwer verletzt.

Die Fackel, die der Welt den Frieden hat

gebracht, wird durch diese Verleumdung

schwer verletzt.

— 2 —

In der Neuen Bücherschau, die der Spaeth-Verlag herausgibt (oder herausgab), ist, später, die gleiche Annonce erschienen, mit dem Versprechen:

Erscheint Mitte Oktober

und mit der Nuance, daß die Antwort und Abfuhr nicht »leicht kartoniert«, sondern »steif geheftet« 2 Mk kosten werde. Der Annoncenteil dieses Heftes brachte noch das Lob des Herrn Kerr für den linksradikalen Geschäftsfreund, der im Textteil seine Sache vertrat:

Durchleuchtend und haftend sind seine Kraft und seine Aufrichtigkeit . . .

Das betraf ein Buch, das den Titel führt »Und doch kein Friede«. Die Aufrichtigkeit spricht nicht nur aus der Betrachtung des Falles Kerr, sondern insbesondere aus der Fußnote, mit der Angestellte des Verlags die ihm längst bekannte Neuigkeit vermerkt:

Wie wir bei Redaktionsschluß hören, bringt Alfred Kerr eine Entgegnung »Literatenparadies, Die faden Fehden um den Weltkrieg« als Broschüre im J. M. Spaeth Verlag, Berlin, heraus. Die Redaktion.

Die Broschüre, die also, spätestens, Mitte Oktober erscheinen sollte, ist bis heute nicht erschienen. Keine faden Fehden um den Weltkrieg, und doch kein Friede! Kein Literatenparadies, aber die Hölle, die ich dem verspäteten Autor heiß mache. Das gesamte Schrift- und Schlieferltum Berlins — insbesondere das zugereiste, das sich dort oberste Entscheidungen in literarischen Dingen anmaßt, aber am liebsten zwischen zwei kurulischen Stühlen zu sitzen kommt — hatte sein endgültiges Urteil darüber, ob der Kerr ein Schuft

In der neuen Händelzeit, die der Spitz-Vergleichen
Händelzeit führt, ist es, wie man die gleiche
Annoce erziehen, mit dem Vergleichen:

Erziehung des Kindes

und mit der Natur, die die Antwort und Abwehr
nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht,
Ist das, was die Natur, die Natur, die Natur,
hätte, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht,
erziehen, erziehen, erziehen, erziehen, erziehen,
Sachverhalt:

Erziehung des Kindes, die Natur, die Natur, die Natur,

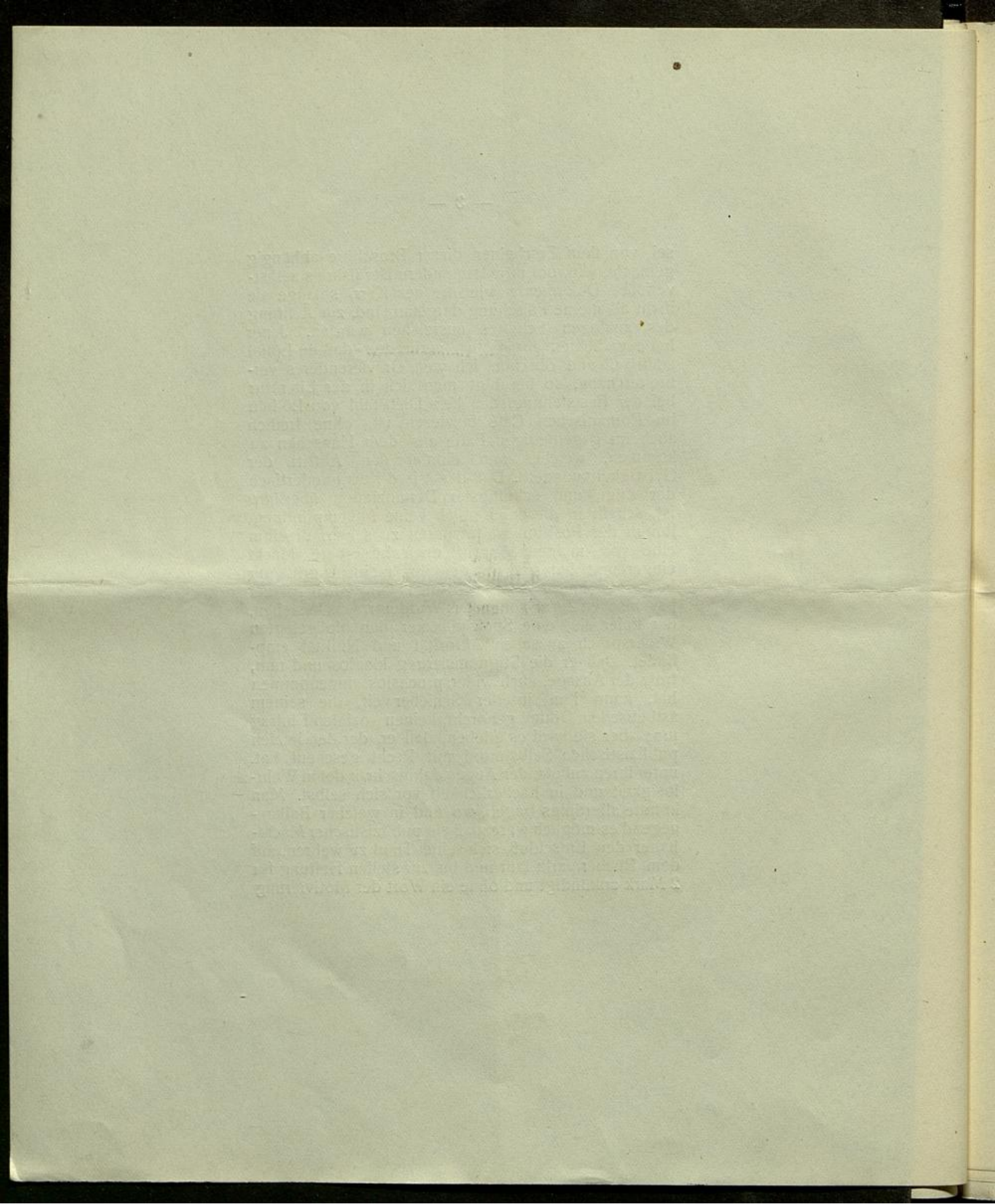
Das ist ein Buch, das die Natur, die Natur, die Natur,
kein, kein, kein, kein, kein, kein, kein, kein,
aus der Natur, die Natur, die Natur, die Natur,
insbesondere aus der Natur, die Natur, die Natur,
steht, die Natur, die Natur, die Natur, die Natur,
vermeint:

Wie wir bei der Natur, die Natur, die Natur, die Natur,
erziehen, erziehen, erziehen, erziehen, erziehen,
die Natur, die Natur, die Natur, die Natur, die Natur,

Die Natur, die Natur, die Natur, die Natur, die Natur,
erziehen, erziehen, erziehen, erziehen, erziehen,
haben, haben, haben, haben, haben, haben, haben,
Friedel, kein, kein, kein, kein, kein, kein, kein,
dem, dem, dem, dem, dem, dem, dem, dem,
Schul-, Schul-, Schul-, Schul-, Schul-, Schul-, Schul-,
erziehen, erziehen, erziehen, erziehen, erziehen,
Händel, Händel, Händel, Händel, Händel, Händel,
zwei, zwei, zwei, zwei, zwei, zwei, zwei, zwei,
endgültiger, endgültiger, endgültiger, endgültiger,

— 5 —

sei, von dem Erscheinen dieser Broschüre abhängig gemacht, wiewohl in jedem andern Berufskreis selbstverfaßte Dokumente wie die des Kerr, solange sie nicht als meine Fälschung dargetan sind, zur Ächtung des analogen Schuftes ausreichen würden. Jener hatte gedichtet, ein »Fötus« verbreite, »daß du Löffel stahlst«, und obschon ich weit Gravierenderes verbreitet habe, so beruhigt man sich in der Literatur bei der Feststellung, daß kein Diebstahl von Löffeln im Romanischen Café bewiesen ist, ohne freilich auch im gegenteiligen Falle aus dem Häuschen zu kommen, welches nun einmal den Abtritt der Geistigkeit vorstellt. Daß der Alfred Kerr hundertfach der Lüge und schuftigster Denunziation überführt ist, schafft in diesem Bereich keine Mißempfindung, ihn in der Position weiterwirken zu sehen, die ihm eine von meinem Angriff unerschütterbare Macht eingeräumt hat und in der ihn mein Angriff nur befestigen kann. Dessen Erfolg kann einzig in der psychischen Zermürbung des Würdenträgers bestehen, der tiefer als seine Speichellecker den bloßgelegten Widerspruch zwischen Autorität und Nullität empfindet. Daß er die Stigmatisierung klaglos und nun, trotz der Ansage, auch widerspruchslos angenommen hat, kann ihm in der Schieberwelt, die seinem ästhetischen Diktat gehorcht, keinen sozialen Eintrag tun; aber sie wird es erleben, daß er, der den letzten publizistischen Selbstmord mit Recht gescheut hat, unter ihren anbetenden Augen dahinschwindet in Wehrlosigkeit und in Lächerlichkeit vor sich selbst. Man könnte allerdings fragen, wo und in welcher Balkanegend es möglich wäre, daß ein publizistischer Machthaber den Entschluß, sich seiner Haut zu wehren, auf dem Büchermarkt laut und bis zur steifen Heftung für 2 Mark ankündigt und ohne ein Wort der Motivierung



— 4 —

stumm fallen läßt. Denn der Verzicht auf den Richterspruch wiegt nichts im Vergleich zu dem Verzicht auf eine literarische Abwehr, mit deren Versprechen die Gegner eingeschüchtert, die Zweifler beruhigt, die Anhänger ermutigt werden sollten. In Deutschland ist es möglich; in demselben Berlin, in dem ein Vortragssaal auf die Parole gefüllt werden konnte, ich hätte die angekündigten Akten zum Fall Kerr nicht erscheinen lassen, nicht ohne daß freilich noch Raum für die Kolporteure vorhanden war, die mit dem Ruf »Soeben erschienen!« dem Sittengericht der Lumperei ein Ende machten. Wo jedoch dürfte ein kritischer Zwingherr sich noch mit einem tadelnden Sätzchen an Schauspielerexistenzen vergreifen, ohne daß ihm, wenn schon das Podium untertan bleibt, aus dem Parterre die Frage entgegenschölle, wann er denn endlich gewillt sei, einem wehrhafteren Anwärter seiner Mißgunst die versprochene Abfuhr widerfahren zu lassen?

Aber es gibt anscheinend kein Abfuhrmittel, das den beklagenswerten Mann, der von mir für alle Zeiten an den Schreibstuhl gebannt bleibt, bewegen könnte, eben dann auszutreten, wenn er es am nötigsten hat. Daraus erklären sich die kleinen Unappetitlichkeiten, die er sich von Fall zu Fall, wenn die Not am höchsten ist, unter irgend einer Nummer des Theaterfeuilletons entgehen läßt, ohne jeden Zusammenhang mit dem Thema, bloß damit man halt nicht sagen könne, er habe mich schon ganz vergessen. Wie schwer er leidet, zeigt sich aber auch an der ausgesuchten Objektivität, mit der er Personen, die er in irgendeiner Verbindung mit mir weiß, behandelt; nur die sogenannten Prominenten des Theatergeschäfts spekulieren so töricht, daß sie mich, der ich ja allerdings ein Kontreminenter bin,

stimm lassen 1881. Denn der Verzicht auf den
 Richterspruch wäre nichts im Vergleich zu dem
 Verzicht auf eine literarische Abwehr mit deren
 Versprechen die Gegner einzuschüchtern, die Zweifler
 beruhigen, die Anhänger ermuntern werden sollten. In
 Deutschland ist es möglich; in demselben Maße in
 dem ein Vortragsaal auf die Probe gestellt werden
 konnte, ich hätte die Angehörigen an A. von Fall
 Kerr nicht erscheinen lassen, nicht ohne das Reich
 noch Raum für die Korruption vorhanden war, die
 mit dem fru. Sochen trachten, dem St. Augustin
 der Lumperei ein Ende machen. Wo jedoch dann ein
 kühlerer Zweifler sich nach mit einem taubenden
 Sätzen an so ausserordentlichen verhalten, ohne
 das ihm, wenn schon das Forum unklar bleibt,
 aus dem Bereiche die Frage entgegensteht, wenn er
 denn endlich gewillt sei, ein wenig mehr Ansehen
 seiner Mitbürger zu verdienen, sollte er sich
 zu lassen.

Aber es gibt auch ein kein Abstraktum.
 Das den belagerten Mann, der von mir
 für alle Zeiten an den Scheitelpunkt gebracht bleibt,
 bewegen könnte, eben dann auszuweichen, wenn er
 es am nächsten hat. Daran schliessen sich die kleinen
 Unannehmlichkeiten, die er sich von Fall zu Fall,
 wenn die Not am höchsten ist, unter irgend einer
 Nummer des Theatertheaters entgegen 1881, ohne
 jeden Zusammenhang mit dem Thema, bloß damit
 man hat nicht sagen könne, er habe nicht schon
 ganz vergessen. Wie schwer er leidet, zeigt sich
 aber auch an der ausgesprochenen Objektivität, mit der
 er Personen, die er in irgendeiner Verbindung mit
 mir weiß, behandelt; nur die sogenannten Personen
 des Theatertheaters sprechen so förmlich, daß sie
 mich, der ich ja allerdings ein Kontinentaler bin,

— 5 —

verleugnen zu müssen glauben, während sie doch weiß Gott in dessen Hut geborgen wären, wenn sie A m in Arm mit mir — vorausgesetzt, daß ich ihn liebe — an den Fenstern der zitternden Autorität vorbeispazierten. Aber sein Leidenszustand drückt sich vor allem in dem Bestreben aus, alle Spuren jenes Drecks zu verwischen, den er in ungehemmteren Tagen produzierte, in jener Zeit, da er weit mehr in den Tumult rief, als die ihm auferlegte Wehrpflicht erfordert hat. Er betont zwar immer wieder den Nonsens, er vertrete nicht alles, was er damals »rief«, aber, »daß er es damals rief«. Trotzdem ist es von Zeit zu Zeit geboten, an ihn die Frage zu stellen, ob er dieses oder jenes Kriegsgedicht geschrieben hat, da man doch, bevor man es ihm zuschreibt, sicher gehen muß, um nicht wie im Fall des Masurengedichts als Verleumder dazustehen. Schon wird ja in Kreisen seiner Verehrer die Version verbreitet, selbst das Rumänenliedchen, zu dessen Autorschaft er sich doch in seinem eigenen Schriftsatz bekannt hat, sei »bloß eine plumpe Täuschung seiner Feinde«. Da er also offenbar auf jede Anfrage der Verehrer eine beruhigende Auskunft erteilt, so müssen auch die Feinde sich das Gefühl der Sicherheit durch direkte Erkundigung verschaffen. Da schickt mir zum Beispiel ein Leser einen vergilbten Ausschnitt aus dem Neuen Wiener Journal, vom Jahre 1917, den er zwischen zwei Seiten seines Tagebuchs aus Frontdiensttagen gefunden hat. Unter dem Titel »Neue Ode von d'Annunzio« heißt es hier:

Alfred Kerr veröffentlicht im 'Tag' die folgende neue Ode.

Aus dieser gewissenhaften Quellenangabe des Neuen Wiener Journals geht zunächst nur mit Sicherheit hervor, daß damals die Identität Gottliebs mit dem

verfügen zu müssen glauben, während sie doch
weiß Gott in dessen Hut gezogen wären, wenn sie A in
in Arm mit mir -- vorausgesetzt, dass ich ihn habe --
an den Fenstern der stehenden Antike vor-
kommen. Aber sein Lebenszustand ist nicht
vor allem in dem Betreff der alle Spuren eines
Drucks zu verstehen, den er in ungewöhnlichen
Tagen produziert, in jeder Zeit da er weit mehr
in den Jahren hat als die ihm zugehörige
Wehrkraft erfindet hat. Er selbst zwar immer
wider den Willen, er vertritt nicht aber was
er damals nicht aber er hat er damals nicht
Fortschritt ist es von dem er hat er damals nicht
die Folge ist es von dem er hat er damals nicht
gedient geschieden hat er damals nicht aber was
ihm zugehörig ist er hat er damals nicht aber was
Fall des Mannesbedichte als Verbrechen darzustellen.
Schon wird ja in Krieger seiner Verbrechen die Verbrechen
verpflicht, selbst das Unmündlichen zu dessen
Anteilhaft er sich doch in seinem eigenen Schicksal
bekannt hat, sei dies eine plumpere Fälschung
seiner Feinde. Da er also offenbar auf die Anlage
der Verbrechen eine besondere Aufmerksamkeit, so
müssen auch die Feinde sich das Gefühl der
Sicherheit durch diese Erkundigung verschaffen.
Da schickt mir zum Beispiel ein Leser einen vor-
geliehen Ausschnitt aus dem Wiener Wiener Journal,
vom Jahre 1814, den er zwischen zwei Seiten seines
Tagebuchs aus Pionierarbeiten gefunden hat. Unter
dem Titel: "Neue Ode von d'Ammonio" heißt es hier:

Allerlei Kern vorzüglich im Tag, die folgende neue Ode.

Aus dieser gewisse erhalten Gedächtnis der des Neuen
Wiener Journals geht zunächst nur mit Sicherheit
hervor, dass damals die Identität Goldens mit dem

— 6 —

Pseudonym Kerr in journalistischen Kreisen unzweifelhaft war bis zu dem Grade, daß der Gottlieb gar nicht mehr genannt wurde. Ein Beweis wäre aber nicht einmal die Unterlassung seines Widerspruchs, und das Neue Wiener Journal hat vielleicht, und mit Recht, ihm auch das Masurengedicht zugeschrieben, ohne daß er sich damals verleumdet gefühlt hätte. Einen Zweifel an der Identität läßt ja der spezifische Humor nicht zu und auch die Druckanordnung garantiert den echten Kerr. Gleichwohl ist es notwendig, ihn von Fall zu Fall wegen der Autorschaft eines saftigen Gottlieb oder Peter, dessen man habhaft wurde, besonders zu befragen. Und so habe er Gelegenheit, zu leugnen, daß das tierische Gedicht gegen d'Annunzio von ihm stammt, welches mit den Versen beginnt:

Oiwèl l'offensiva è stilla.
 Mi isso lilla!
 La battaglia sta bene —
 Må erfolghi hama keene.

Da bekanntlich der Dichter gegen die Prolongierung seiner Schmach und zur Verewigung seiner Blamage eine einstweilige Verfügung erwirkt hat, so darf ich ihn nur »zitieren«, muß also eben die Methode anwenden, die er vor der vollständigen Veröffentlichung seiner Schriftsätze so verpönt hatte. Schade um jedes Wort! Es folgen sechs Zeilen von unausschöpbarem Geblödel. Auf »Buona notte, buona sera« reimt sich, daß es »immer scwera« wird (oder vielmehr »virdia«); auf »un tragicomico scherzo«:

Ritiramo ricoverzo.

»Gewinnamo stufa per stufa«, höhnt der Kulturrepräsentant: vom Isonzo das »andra Ufa« — ohne vor der Vorstellung zu erstarren, daß an diesem und an jenem Ufer tausende von Leichen liegen.

Pseudonym Ketz in journalistischen Kreisen auszuweisen. Hoff war bis zu dem Jahre, das der Cölnische gar nicht mehr genannt wurde. Ein Beweis wäre aber nicht einmal die Lasterung aus dem Widerspruch, und das Neue Wiener Journal hat vielmehr, und mit Recht, ihm auch das Manuscriptrecht zugesprochen, ohne daß er sich damals vertheidigt hätte. Einen Zweifel an der Identität läßt jedoch spezialische Literatur nicht zu, und auch die Druckveränderung räumert den echten Ketz Gleichwohl ist es notwendig, im vor Fall zu Fall, wenn der Anonymität des Journalisten entgegensteht, dessen man habhaft zu werden wünscht, zu bestimmen, ob er nicht ein anderer ist, als derjenige, welcher die historische Wahrheit zu vertheidigen sucht, welches mit dem Verstande beginnt:

Oltmann'sche Verlagsbuchhandlung
 12. Friedrichstraße
 in Berlin

Da bekanntlich der Dichter gegen die Prolongation seiner Schmach und der Verletzung seiner Ehre eine einseitige Verfügung erhebt, hat er eben die ich ihm nur erwidern, muß also eben die Methode anzuwenden, die er vor der vollständigen Vertheidigung seiner Schmach zu verpöhlen hat. Ich um jeden Wort, das über seine Sache fällt, von unzutreffend darin, ist nicht. Auf schon nicht, ohne seine Meinung zu äußern, daß er immer zu weilen wird (oder vielmehr) und auf unzutreffendes schreibe:

— Einmal über —

•Gewinnung stult der Arbeit, führt der Kollaboratanten: vom Isosceles das zweite Uff — ohne vor der Veröffentlichung zu erklären, das an diesem und an jenem Uff tausende von Leuten liegen.

La situazione è acuta,
Mà nehmo vollo la snuta,

Und nun hat dieser Auswurf von einem Blutscribenten
die Schamlosigkeit, den eigenen Typus wie folgt zu
verhöhnen:

Jo rufo: lieba morto che schiavo!
Brrravo! brrraaavo!
So rufo no molti scribenti —
(E non sono morti, mà viventi.)

Der Frontsoldat, der mir das Dokument einsendet,
bemerkt:

Sollte das vielleicht eine Anspielung auf d'Annunzios Kriegsdienstleistung bedeuten, so ist sie daneben gegangen. Denn dieser war wirklich Fliegeroffizier. Von Kerr ist mir kein Flug nach einer damals feindlichen Hauptstadt bekannt, er dürfte eher Schulter an Schulter mit unserem Kriegspressequartier gekämpft haben!

Beiweitem nicht. Denn die in dies Quartier gepferchten Schlieferl und Sänger haben sich doch immerhin den Gefahren der Langweile ausgesetzt und haben wenigstens das Erlebnis gehabt, daß sie in panischem Schrecken auseinanderstoben, als der Feind, das heißt ich, eines Nachmittags im Lager erschien, nämlich wegen einer Anfrage in Zensursachen und nicht, wie sie vermuten mußten, um das Feld ihrer kriegsfreundlichen Betrachtung an die Front zu verlegen. Den Flug nach einer feindlichen Hauptstadt hat der Kerr erst im Frieden unternommen, nach Paris, wie man weiß, und sogar nach New-York, wo die ‚Staatszeitung‘ (5. Dezember 1928) von ihm ausgesagt hat:

... kam nach dem Kriege nach Amerika, suchte sich hier bei den schlimmsten Deutschenhetzern anzubiedern und schrieb im Berliner Tageblatt den größten Unsinn über Amerika, der je in einer deutschen Zeitung erschienen ist.

— 8 —

Alles natürlich im Dienste der Völkerverständigung,
nach der er immer schon ausgelugt hat. Den Schluß
der Ode an d'Annunzio bildet der Reim, »un troosto«
komme von »Londra« —

H. H.

aba keen besondra.

Und auf:

Cadorna kriego una waace

ruft er noch »la pace!!!« Den hat er sich nach
ungeheuren Opfern erkämpft; wie man sieht, sogar
mit einem sacrificio dell'intelleto, worauf man in der
Gottliebweis nur das Gfretto reimen müßte, das er
heute mit mir hat, der ihn fragt, ob er der Autor
dieses Gedichtes sei.

Aber die arme Seele, die so schwer leidet, seitdem
ich keinen Frieden geben will und immer wieder die
Kriegsgespenster heraufbeschwöre, sie glaubte sich die
pazifistische Ruhe, die sie braucht um jeden Preis
verschaffen zu müssen. Und so verfiel er denn auf das
Tollste, was zu ersinnen war und womit dem Hexen-
kessel erst der Boden ausgeschlagen wurde. Der Gottlieb
hat ein Antikriegsgedicht verfaßt! Ein richtiggehendes
Antikriegsgedicht. Wer's nicht glaubt — und nichts
ist mir ja zu glauben, was heute geschieht —, kann es
im Berliner Tageblatt vom 26. Januar nachlesen; dem
wird man's glauben. Ich darf gemäß der gegen mich
erwirkten einstweiligen Verfügung und im Sinne des
deutschen Urhebergesetzes weder ein Kriegsgedicht
noch ein Friedensgedicht Gottliebs vervielfältigen
und gewerbsmäßig vertreiben, das heißt in extenso
abdrucken; ich darf nur das sogenannte Kleinzitat
anwenden. So soll es denn wieder klein, aber fein
sein. Er war vom deutschen Arbeiter-Sängerbund
— denn die Sozialdemokraten wissen immer, an

1/2

intelleHo

Alles natürlich im Dienste der Völkerverständigung,
nach der er immer schon auselugt hatte. Den Schluß
der Ode an d'Annunzio bildet der Reim, »un troosto«
kömme von »Londra« —

aba keen besondra.

Und auf:

Cadorna kriego una waace

ruft er noch »la pace!!!« Den hat er sich nach
ungeheuren Opfern erkämpft; wie man sieht, sogar
mit einem sacrificio dell'intellefo, worauf man in der
Gottliebweis nur das Gfretto reimen müßte, das er
heute mit mir hat, der ihn fragt, ob er der Autor
dieses Gedichtes sei.

1H

Aber die arme Seele, die so schwer leidet, seitdem
ich keinen Frieden geben will und immer wieder die
Kriegsgespenster heraufbeschwöre, sie glaubte sich die
pazifistische Ruhe, die sie braucht, um jeden Preis
verschaffen zu müssen. Und so verfiel er denn auf das
Tollste, was zu ersinnen war und womit dem Hexen-
kessel erst der Boden ausgeschlagen wurde. Der Gottlieb
hat ein Antikriegsgedicht verfaßt! Ein richtiggehendes
Antikriegsgedicht. Wer's nicht glaubt — und nichts
ist mir ja zu glauben, was heute geschieht —, kann es
im Berliner Tageblatt vom 26. Januar nachlesen; dem
wird man's glauben. Ich darf gemäß der gegen mich
erwirkten einstweiligen Verfügung und im Sinne des
deutschen Urhebergesetzes weder ein Kriegsgedicht
noch ein Friedensgedicht Gottliebs vervielfältigen
und gewerbsmäßig vertreiben, das heißt in extenso
abdrucken; ich darf nur das sogenannte Kleinzitat
anwenden. So soll es denn wieder klein, aber fein
sein. Er war vom deutschen Arbeiter-Sängerbund
— denn die Sozialdemokraten wissen immer, an

1B

wen sie sich in Kulturdingen zu wenden haben —
gebeten worden, zu einer alten Spottmelodie »für
die deutschen Arbeiter heutige, will sagen heutigiltige
Worte zu dichten«. Und die deutschen Arbeiter
beschlossen nicht lieber, die deutsche Arbeit
niederzulegen, als von dem der Kriegshetze und der
vaterländischen Denunziation Überwiesenen »das
folgende Spottlied, »Krieg« betitelt« anzunehmen:

Ich armer Sohn einer Mutter,
Es will mir nicht in den Sinn,
Daß ich Granatenfutter
Im Schützengraben bin.

Da meint er aber nicht sich.

Ich trug ja kein Verlangen
Nach Menschenmord und Graus;

Da kann er gleichfalls nicht sich meinen, denn er
trug ja Verlangen.

Ihr habt es angefangen,
Der Kuli badet's aus.

Wie? Deutschland hat angefangen? Und wer hat
denn mitgemacht und das Stahlbad gepriesen, das
der Kuli ausbaden muß? Der die Stirn hat, jetzt
zu reimen:

Es stob und wob uns allen
Ein Wort in Herz und Haupt:
»Das Reich ist überfallen«;
Wir haben dran geglaubt.

Wir? Die die sechshundert Gottlieb-Gedichte gelesen
haben! Von denen heißt es jetzt, wer »bei Hagel-
schüssen den Blut-Tribut gezollt,« der habe »dran
glauben müssen, auch wenn er nicht gewollt«. Er
wurde eben vom Kuli der Scherlplan'age hinein-
gepeitscht, der nun die Frechheit hat, sich mit dem
Opfer zu verwechseln:

wen sie sich in Kalligraphen zu wenden haben
 gedeten worden, zu einer allen Sparten die
 die deutschen Arbeiter heilige, weil sagen wichtige
 Worte zu denken, und die deutschen Arbeiter
 beschaffen nicht, die deutsche Arbeit
 nicht zu geben, als von dem der Freiheit und der
 vaterländischen Unabhängigkeit, die
 folgenden Spalten, die die deutsche Arbeit:

Das ist die deutsche Arbeit
 die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit
 die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit

Da kann er ebenfalls nicht sich tun, dann er
 tag ja Verlangen

Die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit
 die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit

Wie? Deutschland hat angefangen? Und wer hat
 denn mitgemacht und das Reich hat gewonnen, das
 der Welt anzuhaben muß? Das ist die deutsche Arbeit
 zu sein:

Die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit
 die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit

Wie? Die die deutsche Arbeit ist die deutsche Arbeit
 hat von dem Reich zu sein, wie die deutsche Arbeit
 schauen den Reich zu sein, wie die deutsche Arbeit
 gesehen müssen, wie die deutsche Arbeit
 wurde von dem Reich zu sein, wie die deutsche Arbeit
 gesehen, wie die deutsche Arbeit zu sein, wie die deutsche Arbeit
 Opfer zu sein:

Die uns zum Vormarsch trieben,
 Die lachten der Gefahr,
 Wo sind sie nur geblieben,
 Als plutze Kehraus war?

Sie wurden Friedmenschen. Sie öffnen das Mündchen zu der Frage, wer habe »sich mäuschenstille nach Holland hin gedrückt« und wer sei »mit blauer Brille nach Schweden ausgerückt«. Sehr einfach zu beantworten: die, denen die Gottliebs die geistige Arbeit besorgt haben. Einfach, aber unvorstellbar wie alles:

Das lag meiner guten Mutter
 Beileibe nicht im Sinn,
 Daß ich Granatenfutter
 Im Mordgemetzel bin.

Die gute Mutter war eben durch die gegenteilige lyrische Parole um den Sinn gebracht, der ihr verwehrt hätte, ihren Sohn so argem Tun und Leiden zu überlassen, ja, sie war durch die Lektüre in den Wahn versetzt, mit der Opferung ihres Sohnes ein Werk zu tun, das Gott lieb war. Als Scherls Hausdichter mit Entsetzen Spott trieben, wurden Weiber zu Hyänen. Jetzt, da sich das Blatt gewendet hat, wird an das Muttergefühl appelliert. Denn:

Der Mensch wird klug mit sachten.
 Wir wurden hart wie Stahl.
 Wir lassen uns nicht schlachten —
 Versucht es noch einmal!

Ja, klug waren die, die nach dem Mordgemetzel von Scherl zu Mosse übergangen. Aber alle andern werden bei nächster Gelegenheit sich wieder vom lyrischen Ruhmfusel berauschen lassen. Das Individuum, das sich, als plutze Kehraus war, entschlossen hat, mit plutze Kehrum

Das ist ein ...
...
...

Die ...
...
...

Das ...
...
...

Die ...
...
...

Das ...
...
...

Die ...
...
...

— 11 —

auf jene allgemeine Amnesie zu spekulieren, die seine fünf-hundert Anpeitschungen zum Mordgemetzel ungeschehen machen werde, hat die Stirn, unter Numero IV zu schreiben, es sei »ein politisches Anknüpfen an ehrwürdig deutschen Bestand«. Der Denunziant und anonyme Gesinnungsparasit des Tiroler Antisemitenbundes nennt es »Auffrischungen eines . . . nicht völkischen, doch volklichen Besitzes«. (Die drei Punkte sind von ihm.) Der Tischfreund der ungarischen Regierung, der Besudler des ermordeten Karl Liebknecht, der lyrische Bedenstete der völkischen Firma, der millionenfachen Arbeitertod in Haß- und Scherzreimen besungen hat, wagt die Wendung:

Wobei für Arbeiterchöre die betagte heimatliche Spottmusik nicht nur einen Sinn, sondern eine Gesinnung bekommt.
Wie damals. Wichtiger als damals.

Alfred Kerr.

Er denkt an Stimmungen aus der Zeit des dreißig-jährigen Krieges. Doch er möchte die vom vierjährigen vergessen machen. Und aus dem dreißigjährigen mit mir hat er »sich mäuschenstille gedrückt«. Aber weil ich kein Ausrücken, nicht mit blauer Bille und nicht mit blauem Auge, zulasse; weil ich weder den Weltkrieg noch die faden Fehden vergessen habe; weil ich fix, prompt und stramm, nach dem Programm, arbeite und mich jeder gegebenen Konjunktur lyrisch anpasse, so habe ich mich bereit gefunden, der Spottmusik, die ihrer selbst spottet und weiß nicht wie, die Gesinnung unterzulegen, die ihr zukommt, und dem größten Schuft und Feigling im ganzen Land, der so komplett die kriegerische wie die polemische Wehrpflicht verleugnet, die Antwort und Abfuhr zu gewähren, die er mir schuldig blieb:

auf jene allgemeine Ansicht zu beziehen, die seine
 fünfhundert Ansichten zum Mindesten
 ungeschaffen machen würde, hat die Schrift unter
 Numero IV zu schreiben, es sei kein politischer
 Anschlag an irgendwelche deutsche Person. Der
 Decret und andere (sonstige) des
 Thron- und Thronfolgeres nennt es Wählungen
 eines ... nicht völkischen, doch völkischen Reiches.
 (Die drei Punkte sind von ihm). Der ist ein
 der ungeschaffen ... der Reiches
 ermonder ... der Reiches
 der völkischen Reiches ...
 in ... und ...
 Wenden

...
 ...
 ...

Er denkt an Stimmungen aus der Zeit der Heilig-
 fährte n Krüger. Doch er mag die vom vierhundert
 verlesen machen. Und aus dem ...
 hat er sich ...
 kein Ansehen nicht mit ...
 blauen Auge ...
 noch die ...
 prompt und ...
 und mich ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...

— 12 —

Krieg

Ich armer Leser der Pressen
Es will mir nicht in den Sinn,
Daß man so schnell vergessen
Den Kerr vom Kriegsbeginn.
Ich trug ja kein Verlangen
Nach Menschenmord und Graus;
Als Gottliebs ihn besangen,
Wuchs mir's zum Hals heraus.

Es stob und wob uns allen
Der Scherl'sche Dreck ins Haupt;
Daß ihm der Krieg gefallen,
Wir haben es geglaubt.
Und wer bei Hagelschüssen
Den Blu-Tribut gezollt,
Der hat dran glauben müssen;
Der Scherl hat es gewollt.

Die uns zum Vormarsch trieben,
Die lachen ihrer Schuld.
Der Kerr, zurückgeblieben,
Rief stramm in den Tumult.
Ubi bene, patria ibi:
Bei Scherl schiess er den Mist.
Bei Mosse zum Alibi
Ist er prompt Pazifist.

Wie je nach den Interessen
Sich wendet fix der Sinn:
Dafür hat man die Pressen;
Das preist man in Berlin.
Dort spürt man nicht die Schande,
Wie anders heut es ruft.
Man lauscht im ganzen Lande
Dem allergrößten Schufft!

Krieg

Ich armer Leser der Presse
 Es will mir nicht in den Sinn
 Daß man so schnell vergessen
 Den Keil vom Kreuzgenie.
 Ich trag ja kein Verlangen
 Nach Menschenmord und Graus;
 Als Gottlieb ihn besungen,
 Wachs mit's zum Hals heraus.

 Es stob und wog uns allen
 Der Schicksal's Dack ins Haupt;
 Daß ihn der Keil gelassen,
 Wir haben es erkannt.
 Und weh'el die Besungen
 Der Keil dem Keilgenie.
 Der Keil dem Keilgenie,
 Der Keil dem Keilgenie.

 Die uns zum Vorwärts haben
 Die lachen ihrer Schuld,
 Der Keil zum Keilgenie,
 Die lachen in den Tummel.
 Uhl bene, patria ibi:
 Bei Schied schied er den Mist.
 Bei Mose zum Aibel,
 Ist er proungt Pöhlst.

 Wie je nach den Interessen
 Sich wendet ihr der Sinn;
 Darf hat man die Interessen;
 Das proungt man in Behm.
 Dort spüht man nicht die Schande,
 Wie andor hat es toll.
 Man lancht im ganzen Lande
 Dem allzeitigen Schind!

*aus Nr.
Sonderausg.*

M. Sp.

DIE FACKEL

Aus Nr. 806

MÄRZ 1929

XXX. JAHR

Der größte Feigling im ganzen Land

Am 28. September 1928 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 227) die folgende eine Viertelseite große Annonce erschienen:

KERR CONTRA KRAUS

ANTWORT UND ABFUHR

ALFRED KERR

LITERATENPARADIES

Die faden Fehden um den Weltkrieg

Erscheint in 8 Tagen

Alle Sortimenten, die das gegen Kerr gerichtete Heft der Fackel verkauften, werden diese scharfe Antwort- und Streitschrift leicht und in großer Anzahl absetzen.

Leicht kartoniert 2 Mk. (2)

Sonderrabatt für Bestellungen vor Erscheinen:

Einzelexemplare 40 Prozent

ab 5 Exemplare 45 Prozent

ab 10 Exemplare 50 Prozent

J. M. SPAETH VERLAG-BERLIN

In der Neuen Bücherschau, die der Spaeth-Verlag herausgibt (oder herausgab), ist, später, die gleiche Annonce erschienen, mit dem Versprechen:

Erscheint Mitte Oktober

und mit der Nuance, daß die Antwort und Abfuhr nicht »leicht kartoniert«, sondern »steif geheftet« 2 Mk kosten werde. Der Annoncenteil dieses Heftes brachte noch das Lob des Herrn Kerr für den linksradikalen Geschäftsfreund, der im Textteil seine Sache vertrat:

Durchleuchtend und haftend sind seine Kraft und seine Aufrichtigkeit . . .

Das betraf ein Buch, das den Titel führt »Und doch kein Friede«. Die Aufrichtigkeit spricht nicht nur aus der Betrachtung des Falles Kerr, sondern insbesondere aus der Fußnote, mit der der Angestellte des Verlags die ihm längst bekannte Neuigkeit vermerkt:

Wie wir bei Redaktionsschluß hören, bringt Alfred Kerr eine Entgegnung »Literatenparadies, Die faden Fehden um den Weltkrieg« als Broschüre im J. M. Spaeth Verlag, Berlin, heraus. Die Redaktion.

Die Broschüre, die also, spätestens, Mitte Oktober erscheinen sollte, ist bis heute nicht erschienen. Keine faden Fehden um den Weltkrieg, und doch kein Friede! Kein Literatenparadies, aber die Hölle, die ich dem verspäteten Autor heiß mache. Das gesamte Schrift- und Schlieferltum Berlins — insbesondere das zugereiste, das sich dort oberste Entscheidungen in literarischen Dingen anmaßt, aber am liebsten zwischen zwei kurulischen Stühlen zu sitzen kommt — hatte sein endgültiges Urteil darüber, ob der Kerr ein Schuff

sei, von dem Erscheinen dieser Broschüre abhängig gemacht, wiewohl in jedem andern Berufskreis selbstverfaßte Dokumente wie die des Kerr, solange sie nicht als meine Fälschung dargetan sind, zur Ächtung des analogen Schuftes ausreichen würden. Jener hatte gedichtet, ein »Fötus« verbreite, »daß du Löffel stahlst«, und obschon ich weit Gravierenderes verbreitet habe, so beruhigt man sich in der Literatur bei der Feststellung, daß kein Diebstahl von Löffeln im Romanischen Café bewiesen ist, ohne freilich auch im gegenteiligen Falle aus dem Häuschen zu kommen, welches nun einmal den Abtritt der Geistigkeit vorstellt. Daß der Alfred Kerr hundertfach der Lüge und schuftigster Denunziation überführt ist, schafft in diesem Bereich keine Mißempfindung, ihn in der Position weiterwirken zu sehen, die ihm eine von meinem Angriff unerschütterbare Macht eingeräumt hat und in der ihn mein Angriff nur befestigen kann. Dessen Erfolg kann einzig in der psychischen Zermürbung des Würdenträgers bestehen, der tiefer als seine Speichellecker den bloßgelegten Widerspruch zwischen Autorität und Nullität empfindet. Daß er die Stigmatisierung klaglos und nun, trotz der Ansage, auch widerspruchslos hingenommen hat, kann ihm in der Schieberwelt, die seinem ästhetischen Diktat gehorcht, keinen sozialen Eintrag tun; aber sie wird es erleben, daß er, der den letzten publizistischen Selbstmord mit Recht gescheut hat, unter ihren anbetenden Augen dahinschwindet in Wehrlosigkeit und in Lächerlichkeit vor sich selbst. Man könnte allerdings fragen, wo und in welcher Balkanegend es möglich wäre, daß ein publizistischer Machthaber den Entschluß, sich seiner Haut zu wehren, auf dem Büchermarkt laut und bis zur steifen Heftung für 2 Mark ankündigt und ohne ein Wort der Motivierung

stumm fallen läßt. Denn der Verzicht auf den Richterspruch wiegt nichts im Vergleich zu dem Verzicht auf eine literarische Abwehr, mit deren Versprechen die Gegner eingeschüchtert, die Zweifler beruhigt, die Anhänger ermutigt werden sollten. In Deutschland ist es möglich; in demselben Berlin, in dem ein Vortragssaal auf die Parole gefüllt werden konnte, ich hätte die angekündigten Akten zum Fall Kerr nicht erscheinen lassen, nicht ohne daß freilich noch Raum für die Kolporteure vorhanden war, die mit dem Ruf »Soeben erschienen!« dem Sittengericht der Lumperei ein Ende machten. Wo jedoch dürfte ein kritischer Zwingherr sich noch mit einem tadelnden Sätzchen an Schauspielerexistenzen vergreifen, ohne daß ihm, wenn schon das Podium untertan bleibt, aus dem Parterre die Frage entgegenschölle, wann er denn endlich gewillt sei, einem wehrhafteren Anwärter seiner Mißgunst die versprochene Abfuhr widerfahren zu lassen?

Aber es gibt anscheinend kein Abfuhrmittel, das den beklagenswerten Mann, der von mir für alle Zeiten an den Schreibstuhl gebannt bleibt, bewegen könnte, eben dann auszutreten, wenn er es am nötigsten hat. Daraus erklären sich die kleinen Unappetitlichkeiten, die er sich von Fall zu Fall, wenn die Not am höchsten ist, unter irgend einer Nummer des Theaterfeuilletons entgehen läßt, ohne jeden Zusammenhang mit dem Thema, bloß damit man halt nicht sagen könne, er habe mich schon ganz vergessen. Wie schwer er leidet, zeigt sich aber auch an der ausgesuchten Objektivität, mit der er Personen, die er in irgendeiner Verbindung mit mir weiß, behandelt; nur die sogenannten Prominenten des Theatergeschäfts spekulieren so töricht, daß sie mich, der ich ja allerdings ein Kontremiener bin,

verleugnen zu müssen glauben, während sie doch weiß Gott in dessen Hut geborgen wären, wenn sie Arm in Arm mit mir — vorausgesetzt, daß ich ihn liehe — an den Fenstern der zitternden Autorität vorbeispazierten. Aber sein Leidenszustand drückt sich vor allem in dem Bestreben aus, alle Spuren jenes Drecks zu verwischen, den er in ungehemmteren Tagen produzierte, in jener Zeit, da er weit mehr in den Tumult rief, als die ihm auferlegte Wehrpflicht erfordert hat. Er betont zwar immer wieder den Nonsens, er vertrete nicht alles, was er damals »rief«, aber, »daß er es damals rief«. Trotzdem ist es von Zeit zu Zeit geboten, an ihn die Frage zu stellen, ob er dieses oder jenes Kriegsgedicht geschrieben hat, da man doch, bevor man es ihm zuschreibt, sicher gehen muß, um nicht wie im Fall des Masurengedichts als Verleumder dazustehen. Schon wird ja in Kreisen seiner Verehrer die Version verbreitet, selbst das Rumänenliedchen, zu dessen Autorschaft er sich doch in seinem eigenen Schriftsatz bekannt hat, sei »bloß eine plumpe Täuschung seiner Feinde«. Da er also offenbar auf jede Anfrage der Verehrer eine beruhigende Auskunft erteilt, so müssen auch die Feinde sich das Gefühl der Sicherheit durch direkte Erkundigung verschaffen. Da schickt mir zum Beispiel ein Leser einen vergilbten Ausschnitt aus dem Neuen Wiener Journal, vom Jahre 1917, den er zwischen zwei Seiten seines Tagebuchs aus Frontdiensttagen gefunden hat. Unter dem Titel »Neue Ode von d'Annunzio« heißt es hier:

Alfred Kerr veröffentlicht im 'Tag' die folgende neue Ode.

Aus dieser gewissenhaften Quellenangabe des Neuen Wiener Journals geht zunächst nur mit Sicherheit hervor, daß damals die Identität Gottliebs mit dem

Pseudonym Kerr in journalistischen Kreisen unzweifelhaft war bis zu dem Grade, daß der Gottlieb gar nicht mehr genannt wurde. Ein Beweis wäre aber nicht einmal die Unterlassung seines Widerspruchs, und das Neue Wiener Journal hat vielleicht, und mit Recht, ihm auch das Masurengedicht zugeschrieben, ohne daß er sich damals verleumdet gefühlt hätte. Einen Zweifel an der Identität läßt ja der spezifische Humor nicht zu und auch die Druckanordnung garantiert den echten Kerr. Gleichwohl ist es notwendig, ihn von Fall zu Fall wegen der Autorschaft eines saftigen Gottlieb oder Peter, dessen man habhaft wurde, besonders zu befragen. Und so habe er Gelegenheit, zu leugnen, daß das tierische Gedicht gegen d'Annunzio von ihm stammt, welches mit den Versen beginnt:

Oiwèl l'offensiva è stilla.
Mi isso lilla!
La battaglia sta bene —
Mà erfolghi hama keene.

Da bekanntlich der Dichter gegen die Prolongierung seiner Schmach und zur Verewigung seiner Blamage eine einstweilige Verfügung erwirkt hat, so darf ich ihn nur »zitieren«, muß also eben die Methode anwenden, die er vor der vollständigen Veröffentlichung seiner Schriftsätze so verpönt hatte. Schade um jedes Wort! Es folgen sechs Zeilen von unausschöpfbarem Geblödel. Auf »Buona notte, buona sera« reimt sich, daß es »immer scwera« wird (oder vielmehr »virdia«); auf »un tragicomico scherzo«:

Ritiramo riccoverzo.

»Gewinnamo stufa per stufa«, höhnt der Kulturrepräsentant: vom Isonzo das »andra Ufa« — ohne vor der Vorstellung zu erstarren, daß an diesem und an jenem Ufer tausende von Leichen liegen.

La situazione è acuta,
Mà nehmo vollo la snuta.

Und nun hat dieser Auswurf von einem Blutscribenten die Schamlosigkeit, den eigenen Typus wie folgt zu verhöhnern:

Jo rufo: lieba morto che schiavo!
Brrravo! brrraaaavo!
So rufoho molti scribenti —
(E non sono morti, mà viventi.)

Der Frontsoldat, der mir das Dokument einsendet, bemerkt:

Sollte das vielleicht eine Anspielung auf d'Annunzios Kriegsdienstleistung bedeuten, so ist sie daneben gegangen. Denn dieser war wirklich Fliegeroffizier. Von Kerr ist mir kein Flug nach einer damals feindlichen Hauptstadt bekannt, er dürfte eher Schulter an Schulter mit unserem Kriegspressequartier gekämpft haben!

Beiweitem nicht. Denn die in dies Quartier gepferchten Schlieferl und Sänger haben sich doch immerhin den Gefahren der Langweile ausgesetzt und haben wenigstens das Erlebnis gehabt, daß sie in panischem Schrecken auseinanderstoben, als der Feind, das heißt ich, eines Nachmittags im Lager erschien, nämlich wegen einer Anfrage in Zensursachen und nicht, wie sie vermuten mußten, um das Feld ihrer kriegsfreundlichen Betrachtung an die Front zu verlegen. Den Flug nach einer feindlichen Hauptstadt hat der Kerr erst im Frieden unternommen, nach Paris, wie man weiß, und sogar nach New-York, wo die „Staatszeitung“ (5. Dezember 1928) von ihm ausgesagt hat:

... kam nach dem Kriege nach Amerika, suchte sich hier bei den schlimmsten Deutschenhetzern anzubiedern und schrieb im Berliner Tageblatt den größten Unsinn über Amerika, der je in einer deutschen Zeitung erschienen ist.

Alles natürlich im Dienste der Völkerverständigung, nach der er immer schon ausgelugt hatte. Den Schluß der Ode an d'Annunzio bildet der Reim, »un troosto« komme von »Londra« —

aba keen besondra.

Und auf:

Cadorna kriego una waace

ruft er noch »la pace!!!« Den hat er sich nach ungeheuren Opfern erkämpft; wie man sieht, sogar mit einem sacrificio dell'intelletto, worauf man in der Gottliebweis nur das Gfretto reimen müßte, das er heute mit mir hat, der ihn fragt, ob er der Autor dieses Gedichtes sei.

Aber die arme Seele, die so schwer leidet, seitdem ich keinen Frieden geben will und immer wieder die Kriegsgespenster heraufbeschwöre, sie glaubte sich die pazifistische Ruhe, die sie braucht, um jeden Preis verschaffen zu müssen. Und so verfiel er denn auf das Tollste, was zu ersinnen war und womit dem Hexenkessel erst der Boden ausgeschlagen wurde. Der Gottlieb hat ein Antikriegsgedicht verfaßt! Ein richtiggehendes Antikriegsgedicht. Wer's nicht glaubt — und nichts ist mir ja zu glauben, was heute geschieht —, kann es im Berliner Tageblatt vom 26. Januar nachlesen; dem wird man's glauben. Ich darf gemäß der gegen mich erwirkten einstweiligen Verfügung und im Sinne des deutschen Urhebergesetzes weder ein Kriegsgedicht noch ein Friedensgedicht Gottliebs vervielfältigen und gewerbsmäßig vertreiben, das heißt in extenso abdrucken; ich darf nur das sogenannte Kleinzitat anwenden. So soll es denn wieder klein, aber fein sein. Er war vom deutschen Arbeiter-Sängerbund — denn die Sozialdemokraten wissen immer, an

wen sie sich in Kulturdingen zu wenden haben — gebeten worden, zu einer alten Spottmelodie »für die deutschen Arbeiter heutige, will sagen heutigiltige Worte zu dichten«. Und die deutschen Arbeiter beschlossen nicht lieber, die deutsche Arbeit niederzulegen, als von dem der Kriegshetze und der vaterländischen Denunziation Überwiesenen »das folgende Spottlied, ‚Krieg‘ betitelt« anzunehmen:

Ich armer Sohn einer Mutter,
Es will mir nicht in den Sinn,
Daß ich Granatenfutter
Im Schützengraben bin.

Da meint er aber nicht sich.

Ich trug ja kein Verlangen
Nach Menschenmord und Graus;

Da kann er gleichfalls nicht sich meinen, denn er trug ja Verlangen.

Ihr habt es angefangen,
Der Kuli badet's aus.

Wie? Deutschland hat angefangen? Und wer hat denn mitgemacht und das Stahlbad gepriesen, das der Kuli ausbaden muß? Der die Stirn hat, jetzt zu reimen:

Es stob und wob uns allen
Ein Wort in Herz und Haupt:
»Das Reich ist überfallen«;
Wir haben dran geglaubt.

Wir? Die die sechshundert Gottlieb-Gedichte gelesen haben! Von denen heißt es jetzt, wer »bei Hagel-schüssen den Blut-Tribut gezollt,« der habe »dran glauben müssen, auch wenn er nicht gewollt«. Er wurde eben vom Kuli der Scherplantage hinein-gepeitscht, der nun die Frechheit hat, sich mit dem Opfer zu verwechseln:

Die uns zum Vormarsch trieben,
Die lachten der Gefahr,
Wo sind sie nur geblieben,
Als plutze Kehraus war?

Sie wurden Friedmenschen. Sie öffnen das Mündchen zu der Frage, wer habe »sich mäuschenstille nach Holland hin gedrückt« und wer sei »mit blauer Brille nach Schweden ausgerückt«. Sehr einfach zu beantworten: die, denen die Gottliebs die geistige Arbeit besorgt haben. Einfach, aber unvorstellbar wie alles:

Das lag meiner guten Mutter
Beileibe nicht im Sinn,
Daß ich Granatenfutter
Im Mordgemetzel bin.

Die gute Mutter war eben durch die gegenteilige lyrische Parole um den Sinn gebracht, der ihr verwehrt hätte, ihren Sohn so argem Tun und Leiden zu überlassen, ja, sie war durch die Lektüre in den Wahn versetzt, mit der Opferung ihres Sohnes ein Werk zu tun, das Gott lieb war. Als Scherls Hausdichter mit Entsetzten Spott trieben, wurden Weiber zu Hyänen. Jetzt, da sich das Blatt gewendet hat, wird an das Muttergefühl appelliert. Denn:

Der Mensch wird klug mit sachten.
Wir wurden hart wie Stahl.
Wir lassen uns nicht schlachten —
Versucht es noch einmal!

Ja, klug waren die, die nach dem Mordgemetzel von Scherl zu Mosse übergingen. Aber alle ändern werden bei nächster Gelegenheit sich wieder vom lyrischen Ruhmfusel berauschen lassen. Das Individuum, das sich, als plutze Kehraus war, entschlossen hat, mit plutze Kehrum

auf jene allgemeine Amnesie zu spekulieren, die seine fünfhundert Anpeitschungen zum Mordgemetzel ungeschehen machen werde, hat die Stirn, unter Numero IV zu schreiben, es sei »ein politisches Anknüpfen an ehrwürdig deutschen Bestand«. Der Denunziant und anonyme Gesinnungsparasit des Tiroler Antisemitenbundes nennt es »Auffrischungen eines . . . nicht völkischen, doch volklichen Besitzes«. (Die drei Punkte sind von ihm.) Der Tischfreund der ungarischen Regierung, der Besudler des ermordeten Karl Liebknecht, der lyrische Bedienstete der völkischen Firma, der millionenfachen Arbeitertod in Haß- und Scherzreimen besungen hat, wagt die Wendung:

Wobei für Arbeiterchöre die betagte heimatliche Spottmusik nicht nur einen Sinn, sondern eine Gesinnung bekommt.

Wie damals. Wichtiger als damals.

Alfred Kerr.

Er denkt an Stimmungen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Doch er möchte die vom vierjährigen vergessen machen. Und aus dem dreißigjährigen mit mir hat er »sich mäuschenstille gedrückt«. Aber weil ich kein Ausrücken, nicht mit blauer Brille und nicht mit blauem Auge, zulasse; weil ich weder den Weltkrieg noch die faden Fehden vergessen habe; weil ich fix, prompt und stramm, nach dem Programm, arbeite und mich jeder gegebenen Konjunktur lyrisch anpasse, so habe ich mich bereit gefunden, der Spottmusik, die ihrer selbst spottet und weiß nicht wie, die Gesinnung unterzulegen, die ihr zukommt, und dem größten Schuft und Feigling im ganzen Land, der so komplett die kriegerische wie die polemische Wehrpflicht verleugnet, die Antwort und Abfuhr zu gewähren, die er mir schuldig blieb:

Krieg

Ich armer Leser der Pressen
Es will mir nicht in den Sinn,
Daß man so schnell vergessen
Den Kerr vom Kriegsbeginn.
Ich trug ja kein Verlangen
Nach Menschenmord und Graus;
Als Gottliebs ihn besangen,
Wuchs mir's zum Hals heraus.

Es stob und wob uns allen
Der Scherl'sche Dreck ins Haupt;
Daß ihm der Krieg gefallen,
Wir haben es geglaubt.
Und wer bei Hagelschüssen
Den Blut-Tribut gezollt,
Der hat dran glauben müssen;
Der Scherl hat es gewollt.

Die uns zum Vormarsch trieben,
Die lachen ihrer Schuld.
Der Kerr, zurückgeblieben,
Rief stramm in den Tumult.
Ubi bene, patria ibi:
Bei Scherl schi er den Mist.
Bei Mosse zum Alibi
Ist er prompt Pazifist.

Wie je nach den Interessen
Sich wendet fix der Sinn:
Dafür hat man die Pressen;
Das preist man in Berlin.
Dort spürt man nicht die Schande,
Wie anders heut es ruft.
Man lauscht im ganzen Lande
Dem allergrößten Schufft!

Vorkauf in Hamburg
ab 1/7.

DIE FACKEL

29

Sonderheit.

MARZ 1929

XXX. JAHR

Der größte Feigling im ganzen Land

Am 28. September 1928 ist im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Nr. 227) die folgende eine Viertelseite große Annonce erschienen:

K E R R C O N T R A K R A U S

A N T W O R T U N D A B F U H R

**ALFRED KERR
LITERATENPARADIES**

Die faden Fehden um den Weltkrieg

Erscheint in 8 Tagen

Alle Sortimenten, die das gegen Kerr gerichtete Heft der Fackel verkauften, werden diese scharfe Antwort- und Streitschrift leicht und in großer Anzahl absetzen.

Leicht kartoniert 2 Mk. (Z)

Sonderrabatt für Bestellungen vor Erscheinen:

- Einzelexemplare 40 Prozent
- ab 5 Exemplare 45 Prozent
- ab 10 Exemplare 50 Prozent

J. M. SPAETH VERLAG-BERLIN

In der Neuen Bücherschau, die der Spaeth-Verlag herausgibt (oder herausgab), ist, später, die gleiche Annonce erschienen, mit dem Versprechen:

Erscheint Mitte Oktober

und mit der Nuance, daß die Antwort und Abfuhr nicht »leicht kartoniert«, sondern »steif geheftet« 2 Mk kosten werde. Der Annoncenteil dieses Heftes brachte noch das Lob des Herrn Kerr für den linksradikalen Geschäftsfreund, der im Textteil seine Sache vertrat:

Durchleuchtend und haftend sind seine Kraft und seine Aufrichtigkeit . . .

Das betraf ein Buch, das den Titel führt »Und doch kein Friede«. Die Aufrichtigkeit spricht nicht nur aus der Betrachtung des Falles Kerr, sondern insbesondere aus der Fußnote, mit der der Angestellte des Verlags die ihm längst bekannte Neuigkeit vermerkt:

Wie wir bei Redaktionsschluß hören, bringt Alfred Kerr eine Entgegnung »Literatenparadies, Die faden Fehden um den Weltkrieg« als Broschüre im J. M. Spaeth Verlag, Berlin, heraus. Die Redaktion.

Die Broschüre, die also, spätestens, Mitte Oktober erscheinen sollte, ist bis heute nicht erschienen. Keine faden Fehden um den Weltkrieg, und doch kein Friede! Kein Literatenparadies, aber die Hölle, die ich dem verspäteten Autor heiß mache. Das gesamte Schrift- und Schlieferltum Berlins — insbesondere das zugereiste, das sich dort oberste Entscheidungen in literarischen Dingen anmaßt, aber am liebsten zwischen zwei kurulischen Stühlen zu sitzen kommt — hatte sein endgültiges Urteil darüber, ob der Kerr ein Schuft

sei, von dem Erscheinen dieser Broschüre abhängig gemacht, wiewohl in jedem andern Berufskreis selbstverfaßte Dokumente wie die des Kerr, solange sie nicht als meine Fälschung dargetan sind, zur Ächtung des analogen Schuftes ausreichen würden. Jener hatte gedichtet, ein »Fötus« verbreite, »daß du Löffel stahlst«, und obschon ich weit Gravierenderes verbreitet habe, so beruhigt man sich in der Literatur bei der Feststellung, daß kein Diebstahl von Löffeln im Romanischen Café bewiesen ist, ohne freilich auch im gegenteiligen Falle aus dem Häuschen zu kommen, welches nun einmal den Abtritt der Geistigkeit vorstellt. Daß der Alfred Kerr hundertfach der Lüge und schuftigster Denunziation überführt ist, schafft in diesem Bereich keine Mißempfindung, ihn in der Position weiterwirken zu sehen, die ihm eine von meinem Angriff unerschütterbare Macht eingeräumt hat und in der ihn mein Angriff nur befestigen kann. Dessen Erfolg kann einzig in der psychischen Zermürbung des Würdenträgers bestehen, der tiefer als seine Speichellecker den bloßgelegten Widerspruch zwischen Autorität und Nullität empfindet. Daß er die Stigmatisierung klaglos und nun, trotz der Ansage, auch widerspruchslos hingenommen hat, kann ihm in der Schieberwelt, die seinem ästhetischen Diktat gehorcht, keinen sozialen Eintrag tun; aber sie wird es erleben, daß er, der den letzten publizistischen Selbstmord mit Recht gescheut hat, unter ihren anbetenden Augen dahinschwindet in Wehrlosigkeit und in Lächerlichkeit vor sich selbst. Man könnte allerdings fragen, wo und in welcher Balkanegend es möglich wäre, daß ein publizistischer Machthaber den Entschluß, sich seiner Haut zu wehren, auf dem Büchermarkt laut und bis zur steifen Heftung für 2 Mark ankündigt und ohne ein Wort der Motivierung

stumm fallen läßt. Denn der Verzicht auf den Richterspruch wiegt nichts im Vergleich zu dem Verzicht auf eine literarische Abwehr, mit deren Versprechen die Gegner eingeschüchtert, die Zweifler beruhigt, die Anhänger ermutigt werden sollten. In Deutschland ist es möglich; in demselben Berlin, in dem ein Vortragssaal auf die Parole gefüllt werden konnte, ich hätte die angekündigten Akten zum Fall Kerr nicht erscheinen lassen, nicht ohne daß freilich noch Raum für die Kolporteurs vorhanden war, die mit dem Ruf »Soeben erschienen!« dem Sittengericht der Lumperei ein Ende machten. Wo jedoch dürfte ein kritischer Zwingherr sich noch mit einem tadelnden Sätzchen an Schauspielerexistenzen vergreifen, ohne daß ihm, wenn schon das Podium untertan bleibt, aus dem Parterre die Frage entgegenschölle, wann er denn endlich gewillt sei, einem wehrhafteren Anwärter seiner Mißgunst die versprochene Abfuhr widerfahren zu lassen?

Aber es gibt anscheinend kein Abfuhrmittel, das den beklagenswerten Mann, der von mir für alle Zeiten an den Schreibstuhl gebannt bleibt, bewegen könnte, eben dann auszutreten, wenn er es am nötigsten hat. Daraus erklären sich die kleinen Unappetitlichkeiten, die er sich von Fall zu Fall, wenn die Not am höchsten ist, unter irgend einer Nummer des Theaterfeuilletons entgehen läßt, ohne jeden Zusammenhang mit dem Thema, bloß damit man halt nicht sagen könne, er habe mich schon ganz vergessen. Wie schwer er leidet, zeigt sich aber auch an der ausgesuchten Objektivität, mit der er Personen, die er in irgendeiner Verbindung mit mir weiß, behandelt; nur die sogenannten Prominenten des Theatergeschäfts spekulieren so töricht, daß sie mich, der ich ja allerdings ein Kontreminter bin,

verleugnen zu müssen glauben, während sie doch weiß Gott in dessen Hut geborgen wären, wenn sie Arm in Arm mit mir — vorausgesetzt, daß ich ihn liebe — an den Fenstern der zitternden Autorität vorbeispazierten. Aber sein Leidenszustand drückt sich vor allem in dem Bestreben aus, alle Spuren jenes Drecks zu verwischen, den er in ungehemmteren Tagen produzierte, in jener Zeit, da er weit mehr in den Tumult rief, als die ihm auferlegte Wehrpflicht erfordert hat. Er betont zwar immer wieder den Nonsens, er vertrete nicht alles, was er damals »rief«, aber, »daß er es damals rief«. Trotzdem ist es von Zeit zu Zeit geboten, an ihn die Frage zu stellen, ob er dieses oder jenes Kriegsgedicht geschrieben hat, da man doch, bevor man es ihm zuschreibt, sicher gehen muß, um nicht wie im Fall des Masurengedichts als Verleumder dazustehen. Schon wird ja in Kreisen seiner Verehrer die Version verbreitet, selbst das Rumänenliedchen, zu dessen Autorschaft er sich doch in seinem eigenen Schriftsatz bekannt hat, sei »bloß eine plumpe Täuschung seiner Feinde«. Da er also offenbar auf jede Anfrage der Verehrer eine beruhigende Auskunft erteilt, so müssen auch die Feinde sich das Gefühl der Sicherheit durch direkte Erkundigung verschaffen. Da schickt mir zum Beispiel ein Leser einen vergilbten Ausschnitt aus dem Neuen Wiener Journal, vom Jahre 1917, den er zwischen zwei Seiten seines Tagebuchs aus Frontdiensttagen gefunden hat. Unter dem Titel »Neue Ode von d'Annunzio« heißt es hier:

Alfred Kerr veröffentlicht im ‚Tag‘ die folgende neue Ode.

Aus dieser gewissenhaften Quellenangabe des Neuen Wiener Journals geht zunächst nur mit Sicherheit hervor, daß damals die Identität Gottliebs mit dem

Pseudonym Kerr in journalistischen Kreisen unzweifelhaft war bis zu dem Grade, daß der Gottlieb gar nicht mehr genannt wurde. Ein Beweis wäre aber nicht einmal die Unterlassung seines Widerspruchs, und das Neue Wiener Journal hat vielleicht, und mit Recht, ihm auch das Masurengedicht zugeschrieben, ohne daß er sich damals verleumdet gefühlt hätte. Einen Zweifel an der Identität läßt ja der spezifische Humor nicht zu und auch die Druckanordnung garantiert den echten Kerr. Gleichwohl ist es notwendig, ihn von Fall zu Fall wegen der Autorschaft eines saftigen Gottlieb oder Peter, dessen man habhaft wurde, besonders zu befragen. Und so habe er Gelegenheit, zu leugnen, daß das tierische Gedicht gegen d'Annunzio von ihm stammt, welches mit den Versen beginnt:

Oiwèl l'offensiva è stilla.
Mi isso lilla!
La battaglia sta bene —
Mà erfolghi hama keene.

Da bekanntlich der Dichter gegen die Prolongierung seiner Schmach und zur Verewigung seiner Blamage eine einstweilige Verfügung erwirkt hat, so darf ich ihn nur »zitieren«, muß also eben die Methode anwenden, die er vor der vollständigen Veröffentlichung seiner Schriftsätze so verpönt hatte. Schade um jedes Wort! Es folgen sechs Zeilen von unausschöpfbarem Geblödel. Auf »Buona notte, buona sera« reimt sich, daß es »immer scwera« wird (oder vielmehr »virdia«); auf »un tragicomico scherzo«:

Ritiramo riccoverzo.

»Gewinnamo stufa per stufa«, höhnt der Kulturrepräsentant: vom Isonzo das »andra Ufa« — ohne vor der Vorstellung zu erstarren, daß an diesem und an jenem Ufer tausende von Leichen liegen.

— 7 —

La situazione è acuta,
Mà nehmo vollo la snuta.

Und nun hat dieser Auswurf von einem Blutscribenten die Schamlosigkeit, den eigenen Typus wie folgt zu verhöhnen:

Jo rufo: lieba morto che schiavo!
Brrravo! brrraaavo!
So rufo no molti scribenti —
(E non sono morti, mà viventi.)

Der Frontsoldat, der mir das Dokument einsendet, bemerkt:

Sollte das vielleicht eine Anspielung auf d'Annunzios Kriegsdienstleistung bedeuten, so ist sie daneben gegangen. Denn dieser war wirklich Fliegeroffizier. Von Kerr ist mir kein Flug nach einer damals feindlichen Hauptstadt bekannt, er dürfte eher Schulter an Schulter mit unserem Kriegspressequartier gekämpft haben!

Bei weitem nicht. Denn die in dies Quartier gepferchten Schlieferl und Sänger haben sich doch immerhin den Gefahren der Langweile ausgesetzt und haben wenigstens das Erlebnis gehabt, daß sie in panischem Schrecken auseinanderstoben, als der Feind, das heißt ich, eines Nachmittags im Lager erschien, nämlich wegen einer Anfrage in Zensursachen und nicht, wie sie vermuten mußten, um das Feld ihrer kriegsfreundlichen Betrachtung an die Front zu verlegen. Den Flug nach einer feindlichen Hauptstadt hat der Kerr erst im Frieden unternommen, nach Paris, wie man weiß, und sogar nach New-York, wo die 'Staatszeitung' (5. Dezember 1928) von ihm ausgesagt hat:

... kam nach dem Kriege nach Amerika, suchte sich hier bei den schlimmsten Deutschenhetzern anzubiedern und schrieb im Berliner Tageblatt den größten Unsinn über Amerika, der je in einer deutschen Zeitung erschienen ist.

Alles natürlich im Dienste der Völkerverständigung, nach der er immer schon ausgelugt hatte. Den Schluß der Ode an d'Annunzio bildet der Reim, »un troosto« komme von »Londra« —

aba keen besondra.

Und auf:

Cadorna kriego una waace

ruft er noch »la pace!!!« Den hat er sich nach ungeheuren Opfern erkämpft; wie man sieht, sogar mit einem sacrificio dell'intelletto, worauf man in der Gottliebweis nur das Gfretto reimen müßte, das er heute mit mir hat, der ihn fragt, ob er der Autor dieses Gedichtes sei.

Aber die arme Seele, die so schwer leidet, seitdem ich keinen Frieden geben will und immer wieder die Kriegsgespenster heraufbeschwöre, sie glaubte sich die pazifistische Ruhe, die sie braucht, um jeden Preis verschaffen zu müssen. Und so verfiel er denn auf das Tollste, was zu ersinnen war und womit dem Hexenkessel erst der Boden ausgeschlagen wurde. Der Gottlieb hat ein Antikriegsgedicht verfaßt! Ein richtiggehendes Antikriegsgedicht. Wer's nicht glaubt — und nichts ist mir ja zu glauben, was heute geschieht —, kann es im Berliner Tageblatt vom 26. Januar nachlesen; dem wird man's glauben. Ich darf gemäß der gegen mich erwirkten einstweiligen Verfügung und im Sinne des deutschen Urhebergesetzes weder ein Kriegsgedicht noch ein Friedensgedicht Gottliebs vervielfältigen und gewerbsmäßig vertreiben, das heißt in extenso abdrucken; ich darf nur das sogenannte Kleinzitat anwenden. So soll es denn wieder klein, aber fein sein. Er war vom deutschen Arbeiter-Sängerbund — denn die Sozialdemokraten wissen immer, an

wen sie sich in Kulturdingen zu wenden haben — gebeten worden, zu einer alten Spottmelodie »für die deutschen Arbeiter heutige, will sagen heutigiltige Worte zu dichten«. Und die deutschen Arbeiter beschlossen nicht lieber, die deutsche Arbeit niederzulegen, als von dem der Kriegshetze und der vaterländischen Denunziation Überwiesenen »das folgende Spottlied, ‚Krieg‘ betitelt« anzunehmen:

Ich armer Sohn einer Mutter,
Es will mir nicht in den Sinn,
Daß ich Granatenfutter
Im Schützengraben bin.

Da meint er aber nicht sich.

Ich trug ja kein Verlangen
Nach Menschenmord und Graus;

Da kann er gleichfalls nicht sich meinen, denn er trug ja Verlangen.

Ihr habt es angefangen,
Der Kuli badet's aus.

Wie? Deutschland hat angefangen? Und wer hat denn mitgemacht und das Stahlbad gepriesen, das der Kuli ausbaden muß? Der die Stirn hat, jetzt zu reimen:

Es stob und wob uns allen
Ein Wort in Herz und Haupt:
»Das Reich ist überfallen«;
Wir haben dran geglaubt.

Wir? Die die sechshundert Gottlieb-Gedichte gelesen haben! Von denen heißt es jetzt, wer »bei Hagel-schüssen den Blut-Tribut gezollt,« der habe »dran glauben müssen, auch wenn er nicht gewollt«. Er wurde eben vom Kuli der Scherplantage hinein-gepeitscht, der nun die Frechheit hat, sich mit dem Opfer zu verwechseln:

Die uns zum Vormarsch trieben,
Die lachten der Gefahr,
Wo sind sie nur geblieben,
Als plutze Kehraus war?

Sie wurden Friedensmenschen. Sie öffnen das Mündchen zu der Frage, wer habe »sich mäuschenstille nach Holland hin gedrückt« und wer sei »mit blauer Brille nach Schweden ausgerückt«. Sehr einfach zu beantworten: die, denen die Gottliebs die geistige Arbeit besorgt haben. Einfach, aber unvorstellbar wie alles:

Das lag meiner guten Mutter
Beileibe nicht im Sinn,
Daß ich Granatenfutter
Im Mordgemetzel bin.

Die gute Mutter war eben durch die gegenteilige lyrische Parole um den Sinn gebracht, der ihr verwehrt hätte, ihren Sohn so argem Tun und Leiden zu überlassen, ja, sie war durch die Lektüre in den Wahn versetzt, mit der Opferung ihres Sohnes ein Werk zu tun, das Gott lieb war. Als Scherls Hausdichter mit Entsetzen Spott trieben, wurden Weiber zu Hyänen. Jetzt, da sich das Blatt gewendet hat, wird an das Muttergefühl appelliert. Denn:

Der Mensch wird klug mit sachten.
Wir wurden hart wie Stahl.
Wir lassen uns nicht schlachten —
Versucht es noch einmal!

Ja, klug waren die, die nach dem Mordgemetzel von Scherl zu Mosse übergangen. Aber alle ändern werden bei nächster Gelegenheit sich wieder vom lyrischen Ruhmfusel berauschen lassen. Das Individuum, das sich, als plutze Kehraus war, entschlossen hat, mit plutze Kehrum

auf jene allgemeine Amnesie zu spekulieren, die seine fünfhundert Anpeitschungen zum Mordgemetzel ungeschehen machen werde, hat die Stirn, unter Numero IV zu schreiben, es sei »ein politisches Anknüpfen an ehrwürdig deutschen Bestand«. Der Denunziant und anonyme Gesinnungsparasit des Tiroler Antisemitenbundes nennt es »Auffrischungen eines . . . nicht völkischen, doch volklichen Besitzes«. (Die drei Punkte sind von ihm.) Der Tischfreund der ungarischen Regierung, der Besudler des ermordeten Karl Liebknecht, der lyrische Bedienstete der völkischen Firma, der millionenfachen Arbeitertod in Haß- und Scherzreimen besungen hat, wagt die Wendung:

Wobei für Arbeiterchöre die betagte heimatliche Spottmusik nicht nur einen Sinn, sondern eine Gesinnung bekommt.

Wie damals. Wichtiger als damals.

Alfred Kerr.

Er denkt an Stimmungen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Doch er möchte die vom vierjährigen vergessen machen. Und aus dem dreißigjährigen mit mir hat er »sich mäuschenstille gedrückt«. Aber weil ich kein Ausrücken, nicht mit blauer Brille und nicht mit blauem Auge, zulasse; weil ich weder den Weltkrieg noch die faden Fehden vergessen habe; weil ich fix, prompt und stramm, nach dem Programm, arbeite und mich jeder gegebenen Konjunktur lyrisch anpasse, so habe ich mich bereit gefunden, der Spottmusik, die ihrer selbst spottet und weiß nicht wie, die Gesinnung unterzulegen, die ihr zukommt, und dem größten Schuft und Feigling im ganzen Land, der so komplett die krieglerische wie die polemische Wehrpflicht verleugnet, die Antwort und Abfuhr zu gewähren, die er mir schuldig blieb:

Krieg

Ich armer Leser der Pressen
Es will mir nicht in den Sinn,
Daß man so schnell vergessen
Den Kerr vom Kriegsbeginn.
Ich trug ja kein Verlangen
Nach Menschenmord und Graus;
Als Gottliebs ihn besangen,
Wuchs mir's zum Hals heraus.

Es stob und wob uns allen
Der Scherl'sche Dreck ins Haupt;
Daß ihm der Krieg gefallen,
Wir haben es geglaubt.
Und wer bei Hagelschüssen
Den Blut-Tribut gezollt,
Der hat dran glauben müssen;
Der Scherl hat es gewollt.

Die uns zum Vormarsch trieben,
Die lachen ihrer Schuld.
Der Kerr, zurückgeblieben,
Rief stramm in den Tumult.
Ubi bene, patria ibi:
Bei Scherl schi er den Mist.
Bei Mosse zum Alibi
Ist er prompt Pazifist.

Wie je nach den Interessen
Sich wendet fix der Sinn:
Dafür hat man die Pressen;
Das preist man in Berlin.
Dort spürt man nicht die Schande,
Wie anders heut es ruft.
Man lauscht im ganzen Lande
Dem allergrsten Schuff!

Vorabdruck
Sollte man nicht Vorabdruck sagen, da man mit auf ein bereits erschienenen Heft 80% abziehen könnte
 Sonderausgabe ~~Nr. 2~~ (aus Nr. 806) *13*

DIE FACKEL

HERAUSGEBER

KARL KRAUS

INHALT:

Der größte Feigling im ganzen Land

NACHDRUCK VERBOTEN

Preis dieses Heftes:

30 Pfennig

VERLAG 'DIE FACKEL', WIEN

III., Hintere Zollamtsstraße 3 Telefon Nr. U 12255

ERSCHEINT VIERTELJÄHRlich MINDESTENS EINMAL

Sonderausgabe Nr. 1 (aus Nr. 200)

DIE FACKEL

HERAUSGEBER

KARL KRAUS

INHALT:

Der grösste Feind
im ganzen Lande

NACHDRUCK VERBOTEN

Papier dieses Heftes:
30 Pfennig

VERLAG: DIE FACKEL, WIEN

III. Floridsdorf, Kolonnenstrasse 7, Telefon Nr. 1123

Verantwortlich: Dr. Franz Schönerer

(Unverkäuflicher Anzeigenraum)

Zur Materie Kerr:

Kerr in Paris, Nr. 717—723

Ein Friedmensch, Nr. 735—742

Kerr in Wien, 743—750

Wer glaubt ihm? / Nr. 781—786

Der größte Schuft im ganzen Land, Nr. 787—794

Der größte Schriftsteller im ganzen Land, Nr. 795—799

*Kerrin & Kerrin?
Kerrin? Vielleicht besser verpacken
die wir in die
die*

Sucht!

» *«*

Die Zusendung von Briefen, Drucksachen, Ausschnitten, Einladungen, Theater-, Vortrags- und Konzertkarten etc. ist zwecklos und unerwünscht. Eine Prüfung von Manuskripten erfolgt in keinem Falle. Rezensionsexemplare werden verkauft, der Erlös — wie auch eingesandte Porti — einem wohltätigen Zweck zugeführt. Insbesondere werden die Herausgeber von Zeitschriften ersucht, deren Sendung zu unterlassen. Tausch-, Probe- und Rezensionsexemplare der Fackel oder der Bücher des Verlages der Fackel werden nicht abgegeben. Zuschriften, die das Abonnement oder die Expedition betreffen, sind an den Verlag und nicht an den Herausgeber zu richten.

*für die
auf?
für
für die
im
Mann*

Hr

Inhalt der vorigen Nummer 800—805, Anfang Februar 1929:

Im dreißigsten Kriegsjahr

Notizen

Der Nobelpreis

Geheimnis

Notizen

Aus Redaktion und Irrenhaus

oder

Eine Riesenblamage des Karl Kraus

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Kraus,
Druck von Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

Zur Materie Kern:

Der größte Schritt im ganzen Land, Nr. 787-784
 Wer glaubt ihm? Nr. 781-786
 Kern in Wien, 718-750
 Ein Friedenssch, Nr. 735-742
 Kern in Paris, Nr. 717-733

Die Zusendung
 von Briefen, Buchstaben, Anzeigen, Karten etc. ist zwecklos und nachlässig. Eine Prüfung von Manuskripten erfolgt in jedem Falle. Korrekturen werden nicht angenommen. Die Redaktion ist nicht für die Rücksendung von Zeitungen, deren Abnahme zu unterlassen, ferner Probe- und Korrekturen der Fälscher oder der Verfasser der Fälscher der Fälscher nicht abgeben. Zuschriften die das Abonnement oder die Expedition betreffen, sind an den Verlag und nicht an den Herausgeber zu richten.

Inhalt der vorigen Nummer 800-803, Anfang Februar 1933:

Im dreißigsten Kreisjahr
 Notizen
 Der Nobelpreis
 Geheimnis
 Notizen
 Aus Redaktion und Innenhaus
 oder
 Eine Riesenpläne des Karl Kraus

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Kraus
 Druck und Vertrieb: Verlag, Wien II, Hitzboe Kolonnenstr. 3

(Unverkäuflicher Anzeigenraum)

ZUR MATERIE KERR:

Kerr in Paris
Nr. 717—723

Ein Friedenssch
Nr. 735—742

Kerr in Wien
Nr. 743—750

»Wer glaubt ihm?«
Nr. 781—786

Der größte Schuft im ganzen Land
Nr. 787—794

Der größte Schriftsteller im ganzen Land
Nr. 795—799

zu kopieren bei K. Kraus, die Briefentwürfe zu den Hauptartikeln (K. Kraus?)

*Himmels d.
Kraus am... ?
#*

Inhalt der Nummer 800—805, Anfang Februar 1929:

Im dreißigsten Kriegsjahr
Notizen
Der Nobelpreis
Geheimnis
Notizen
Aus Redaktion und Irrenhaus
oder
Eine Riesenblamage des Karl Kraus

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Kraus,
Druck von Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

(U n v e r e k u n d l i c h e r A n s c h e i n u n g m i)

ZUR MATERIE KERR:

Kerr in Paris
Nr. 717-723

Ein Friedenssch
Nr. 725-742

~~Kerr in Wien~~
Nr. 743-750

»Wer staubt ihm?«
Nr. 751-758

Der größte Schutt im ganzen Land
Nr. 757-764

Der größte Schriftsteller im ganzen Land

Inhalt der Nummer 807-808, Anfang Februar 1929.

Im dreißigsten Kriegsjahr

Notizen

Der Nobelpreis

Gebnisse

Mitteilungen

Aus Redaktion und Verlags

oder

Eine Kesselschlange des Karl Kraus

Erweiterte Ausgabe der von dem Verleger Karl Kraus
herausgegebenen Notizen im Jahre 1929, Nummer 807-808.

*wird morgen
eingeliefert*

Lang

39

Vorabdruck aus Nr. 806

DIE FACKEL

HERAUSGEBER

KARL KRAUS

INHALT:

Der größte Feigling im ganzen Land

NACHDRUCK VERBOTEN

Preis dieses Heftes:

30 Piennig

VERLAG 'DIE FACKEL', WIEN

III., Hintere Zollamtsstraße 3 Telephon Nr. U 12255

ERSCHEINT VIERTELJÄHRLICH MINDESTENS EINMAL

Vorabdruck aus Nr. 806

DIE FACKEL

HERAUSGEBER

KARL KRAUS

INHALT:

Der größte Feindling im ganzen Land

NACHDRUCK VERBOTTEN

Preis dieses Heftes

30 Pfennig

VERLAG, DIE FACKEL, WIEN

W. H. Müller, Verlagsanstalt, Leopoldstr. 10, 1020

ERSCHINT VERTJÄHRLICH MINDESTENS EINMAL

Handwritten signature

(Unverkäuflicher Anzeigenraum)

ZUR MATERIE KERR:

Kerr in Paris

Nr. 717—723

Ein Friedmensch

Nr. 735—742

»Wer glaubt ihm?«

Nr. 781—786

Der größte Schuft im ganzen Land

Nr. 787—794

Der größte Schriftsteller im ganzen Land

Nr. 795—799

Zu beziehen
durch den Verlag, die Buchhandlungen und den Straßenhandel

Inhalt der Nummer 800—805, Anfang Februar 1929:

Im dreißigsten Kriegsjahr

Notizen

Der Nobelpreis

Geheimnis

Notizen

Aus Redaktion und Irrenhaus

oder

Eine Riesenblamage des Karl Kraus

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Kraus,
Druck von Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtstraße 3

UNIVERSITÄT ZÜRICH

ZUR MATÉRIE KERR:

Kerr in Paris
Nr. 717-723

Ein Friedensmensch
Nr. 725-732

«Wer glaubt ihm?»
Nr. 731-736

Der größte Schritt im ganzen Land
Nr. 737-742

Der größte Schrittsteller im ganzen Land
Nr. 743-748

Zu beziehen durch den Verlag, die Buchhandlungen und den Buchhandel

Preis der Nummer 300-305 Anfang Februar 1939

Im druckfertigen Nachdruck

Notizen

Der Nobelpreis

Gedächtnis

Notizen

Aus Redaktion und Verlags

oder

Eine Reisebeschreibung des Kaufmanns

Druck und Verlagsanstalt des Verlags, Zürich

*mit Vorber. Wien. Dr. Kellner
H. Kellner Wien*

Vorabdruck aus No 806

Sonderausgabe (aus Nr. 806)

zu 15 km ja! wertvoll

**Der größte Feigling
im ganzen Land**

viel größer !!

Zu beziehen durch den Straßenhandel und die Buchhandlungen

1. Kellner ?)

Druck von Jahoda & Siegel, Wien III.

48

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY



Soeben erschienen:

Vorabdruck aus Nr. 806

**Der größte Feigling
im ganzen Land**

Zu beziehen durch den Straßenhandel und die Buchhandlungen

42



